

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
weiter bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**: Hamburg, Paris; Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Werbefolge kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., resp. der Stempelgebühr à 30 ct.

Pränumerationspreis  
in Boco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50  
Monatlich ..... „ 85  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ —  
Eingelne Nummern 5 ct.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau:  
In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Bak-Kegen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Brass** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in **Sibiu** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 67.

Hermannstadt, Mittwoch den 21. März 1883.

98. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. März.

Das Auswärtige Amt ist mit der französischen Regierung wegen Verlängerung des gegenwärtigen provisorischen Handelsvertrages in Verhandlung getreten. Das gegenwärtige Provisorium läuft am 23. Mai ab. Oesterreichisch-ungarischerseits wird die Verlängerung des gegenwärtigen Provisoriums auf ein Jahr vorgeschlagen.

Es gibt nur ein deutsches Volk, und es kann nur ein deutsches Reich geben, und der Kaiser derselben kann nur ein Kaiser sein. Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich wird Euch nicht mehr beherrschen, wird nicht mehr Euer Kaiser sein. Bereitet Euch vor, theure Freunde, für die Revolution. Ergreift die Waffen. Laßt Euch von gar nichts abschrecken. Die deutschen Provinzen und Böhmen gehören zum deutschen Reich und werden bald an Deutschland angegeschlossen werden.

Das sind einige Stichproben aus den Reden, welche der Abgeordnete Schönerer und der Gymnasialprofessor Polzer aus Horn in Niederösterreich auf dem Wagner-Kommers im Sophienparks gehalten haben sollen. Es fällt wahrhaftig schwer, diese Angaben zu glauben. Sicherlich ist Schönerer sehr viel zugutrauen, aber jener unqualifizierbaren Aeußerungen wird er sich doch schwerlich schuldig gemacht haben, und auch der erwähnte Professor Polzer dürfte zum Mindesten wissen, wie weit man selbst unter Gefinnungsgeoffenen in Gegenwart von Polizeikommissarien gehen kann. Ob jene Reden wirklich in der angegebenen Weise gehalten worden, darüber werden die Verhandlungen vor den Geschworenen, vor welche Schönerer jedenfalls gelangt, näheren Aufschluß bringen.

Schönerer selbst ist guten Muthes. Er ist glücklicher denn je, er ist der Held des Tages, von ihm spricht alle Welt, er steht im Vordergrund des Interesses, und das ist es ja eigentlich, was er will. Gehörte er zu Deutschland, er würde ganz bestimmt, wenn auch in anderer Weise wie jetzt, Lärm schlagen, allerlei Alloveria treiben, nur um von sich reden zu machen, um eine „Rolle“ zu spielen. In Wien kommt ihm der Zufall, oder besser gesagt, kommen ihm die Verhältnisse zu Statte. Er kann dort als Hohepriester des Antimilitarismus geradezu wahrwichtige Diatriben in zahlreichen Versammlungen loslassen und im Parlament vermag er, wie er es jetzt, mit seiner Stentorstimme zu rufen: „Ich bin der Führer der deutsch-nationalen Partei. . . ja, laßt mich nur, ich bin doch der Führer, ja, ja und tausendmal ja: ich, ich bin der Führer.“

In Paris herrscht ein förmlicher Belagerungszustand. Täglich und stündlich werden Verhaftungen vorgenommen, und eine Anzahl von Führern der Anarchisten befindet sich bereits hinter Schloß und Riegel, während Andere, wie die famose Louise Michel, denen die Luft in Frankreich etwas zu schwül geworden ist, sich beeilt haben, die Grenzen zu überschreiten und in das Ausland zu fliehen. Die Tribunale haben alle Hände voll zu thun, um die zahlreichen Prozesse zu erledigen, und es regnet förmlich Verurtheilungen. Hoffentlich werden diese draconischen Maßregeln des Ministeriums die Unruhestifter überzeugen, daß die Republik nicht weniger als die Monarchie im Stande ist, alle gegen die Ehre des Staates und die moderne gesellschaftliche Ordnung gerichteten Attentate gebührend zurückzuweisen. Der Anarchist Etailleur wurde am 17. d. Vormittags in Paris verhaftet. Die am 17. d. verhafteten vier Individuen heißen: Bestiet, Aubert, Allemane und Jusfilier. Ihre Verhaftungen wurden auf Grund der vom Untersuchungsrichter erlassenen Vorführungs-Befehle vorgenommen. Nach Louise Michel, welche sich angeblich in Paris verborgen halten soll, wird eifrig gefahndet.

Mehrere Pariser Journale versichern, daß gegenwärtig ein Ideenaustausch zwischen den Cabineten von London, Petersburg, Berlin und

Paris wegen gemeinsamer Maßregeln gegen die Anarchisten stattfindet.

Eine Londoner Depesche des „Temp“ meldet: England habe in Bukarest freundschaftliche Schritte eingeleitet, um Rumänien zur Annahme der Beschlüsse der Donau-Conferenz zu bewegen. Diese Schritte seien vorher mit den anderen Mächten vereinbart worden; Bratiano soll Ghita aufgefordert haben, nach Bukarest zu kommen.

Die Aufregung über die Explosion in London weit intensiver, als die nach dem Attentat im Phoenix-Park gewesen. Ueberall werden Meetings mit Resolutionen gegen die Irländer vorbereitet. Die Untersuchung am Thortorte zeigt die Gewalt der Explosion: die dicksten Mauern zerbröckelten, ungeheure Balken wurden wie Zündhölzchen geknickt, die stärksten eisernen Balken verbogen. Bisher wurde noch keine Spur des Sprengmaterials gefunden, doch sind die Fachmänner überzeugt, daß Dynamit die Explosion bewirkte.

Die Untersuchung wegen der Vergiftung Gortschakoff's schreitet fort. Viele Personen wurden vernommen. Am 17. und 18. d. fand ein viele Stunden dauerndes Verhör der Fürsten Michael und Konstantin Gortschakoff statt. Ober-Staatsanwalt Freißler Neubronn aus Karlsruhe leitet die Erhebungen. Es verlautet, daß nach einer Phosphorvergiftung ein narcotisches Mittel den Eintritt des Todes unmittelbar herbeiführte.

Die vom König Carol am 17. d. verlesene Botschaft, durch welche die Kamern aufgelöst wurden, zählt die in der abgelaufenen Legislatur-Periode in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht vollbrachten gesetzgeberischen Arbeiten auf und betont die ausgezeichnete finanzielle Situation Rumäniens, dessen Budgets seit mehreren Jahren in den Einnahmen Ueberschüsse aufweisen. Ueber das Resultat der Donau-Conferenz und die auswärtige Politik wird in der Thronrede nicht gesprochen. Dieselbe schließt mit folgenden Worten: „Ich bin glücklich, im Augenblicke Ihres Scheidens Ihnen den lebhaftesten Dank auszusprechen. Ich bitte Sie, bei Ihrer Rückkehr in die Heimath bei Ihren Mitbürgern der Dolmetich meiner innigen Liebe zu unserem theueren Rumänien — dem alle meine Gedanken angehören — und Unseres unabänderlichen Vertrauens zu sein, welches ich in seine Zukunft begehe.“ — Das Bukarester Amtsblatt veröffentlicht das Gesetz über die militärischen Commanden und das Gesetz betreffs des Credits von 15 Millionen für Befestigungs-Arbeiten und Anschaffung von Kriegsmaterialien.

## Die Debatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 13. März.)  
(Fortsetzung.)

Nach einigen persönlichen Bemerkungen Albert Verzovicz's, Peter Dobranichy's und Otto Herman's nimmt das Wort Minister-Präsident Tisza: (Hört! Hört!) Es gehört nicht zu den angenehmen Dingen jetzt, nachdem die Gebuld des Hauses durch ein gegenwärtiges Pamphlet erschöpft ist, das Wort zu ergreifen (Zustimmung); aber ich thue dies umsonst, als ich — indem ich gleichsam pflichtgemäß möglichst kurz sprechen werde — es leichter thun kann, als wenn es angeht die Aufmerksamkeit des Hauses zu lenken, die vielleicht ausführlicher und vom Gesichtspunkte der Theorie über den Gesetzesentwurf zu sprechen wünsch.

Ich danke meinerseits dem Herrn Abgeordneten Jay dafür, daß er dem ungarischen Genus — der nach seiner Ansicht erloschen ist, jedoch, wie er hofft, wiedererstanden wird — daß er diesem ungarischen Genus Gelegenheit geboten hat, in der heutigen Sitzung in so außerordentlicher Weise den Nachweis zu liefern, daß er noch immer ist was er war: tolerant, aufgeklärt, ruhig. (Lebhafte Zustimmung.) Denn es gibt heute kein Parlament in Europa, wo man eine solche Rede mit solcher Ruhe angehört haben würde. (So ist's! So ist's!)

Nachlaufen wollte er ihr nicht, Gott bewahre, seine vortrefflichen Worte waren ja doch alle in den Wind gesprochen; dort winkte ihm das Landsknechtzelt, wo bei Becherklang und Würfelspiel die größte Lust zu finden war. Der Hauptmann hielt gerade eine Rede an die Schnapphähne, wie sie sich zu verhalten hätten, falls der Fürst gnädigst ihr Gezelt mit seinem Besuche beehren würde. „Und greift mir den Rattenfänger“, schloß er scherzhaft, „so ihr ihn ertappt mit einem schwarzbärtigen Edelfräulein am Arme, die trotz ihrer glänzenden Fegen unecht ist von der Straußenfeder bis zu den Stöckelschuhen.“

Schallendes Gelächter folgte der Rede über den Rattenfänger, den falschen Frauenverführer, der sichtlich nach der Pfeife eines Edelfräuleins tanze. Dieser ging heuchlerisch auf den Scherz ein und vermaß sich sehr gegen die Wahrheit, den Zauber zu kennen, mit dem ein solches Weib zu gewinnen sei. Herr von Kamler schlug ihm derv mit feinen Stulphandschuhen auf die Schultern.

„Euer Zauber ist schlecht, mein lieber Gesell, laßt ab, ein trügerisches Weib zu zähmen, merkt auf, wenn ich will, fuhr' ich heute Abend die Hege nach Hause.“  
Ein Abgeandter vom Bürgermeister der Stadt erschien und verbat sich den Lärm in dem Zelte, da das Schauspiel auf der Bühne für Serenissimo bereits begonnen habe. Der Abend war langsam über den Wipfeln der Kastanien hereingedämmert, der Mond sah schon vom Himmel über dem dicken Stadtmauerthurm auf die Luft des lauten Hüllkens hernieder. Als das Schauspiel, welches die gesammten Festtheilnehmer vor die Bühne an die Rückseite des Schloßkens gelockt hatte, zu Ende war, hatte sich die linde Sommeracht ganz über den Luftgarten herniedergelassen und ließ reichlich, da und dort hinter Gebüsch und Mauerecken verstreut, Plätze im Dunkeln frei, wohin die Füßer, die in den Laubengängen an den Vogen und Bäumen und im Thore die der Stadtmauer angezündet waren, nicht dringen konnten. Bereits schickten sich einige Bläser und Zinnsisten an, von den obern Fenstern des Rathhausgiebels herunter eine lustige Tanzmusik aufzuspielen, während zahlreiche Schnapphähne bis auf einige grundfeste Zecher ihr

Ich will nicht — wie der Herr Abgeordnete es gethan — einen Vergleich anstellen zwischen dem ausländischen und dem ungarischen Liberalismus. Wenn er den russischen Liberalismus größer findet als den ungerigen, so wollen wir ihm seinen Gesmach nicht verderben; die Grenzen des Landes stehen ja offen: er kann sich dorthin begeben. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) Ich will Soiches bei dieser Gelegenheit auch deshalb nicht thun, damit der Herr Abgeordnete nicht glaube, daß es Jemanden unter uns gibt — ich protestire wenigstens meinerseits gegen eine solche Auffassung — der besürchten würde, daß der Lärm des Schulvereins oder die Nahrung, die ihm von diesem Lande aus geboten wird, die ungarische Staatsidee vor dem Auslande discreditiren könnte. Wenn er dies glaubt, irrt er sehr und wird nur zu bald aus seinem Irrthum erwachen. Ich bin von der Erfolglosigkeit all dieser Intriguen so sehr überzeugt, daß ich im Gegentage zu einigen Rednern, welche sagten: es sei nicht gut, daß ungarische Studierende einen Theil der Studien an ausländischen Universitäten absolviren, weil sie von dort den corruptirten Geist heimbringen, — wenn es zweckmäßig wäre, das Studium im Auslande zu verbieten, dies weit mehr aus dem Grunde thun würde, damit nicht die Verleumdungen gegen Ungarn hinausgetragen werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich berufe mich da nicht auf ein ausländisches Blatt; aber man lese nur mit Aufmerksamkeit, was das „Siebenbürger deutsche Tageblatt“ in diesem „unterdrückten“ Lande schreibt, wo besonders die Sachen keine Freiheit genießen, oder doch weniger als in Rußland. (Heiterkeit.) Man lese dieses Blatt und man wird sehen, wie es unter den Stammesgenossen die falschen Ideen und die falschen Berichte verbreitet.

Gabriel Ugron: Immer lügen sie!

Minister-Präsident Tisza: Nur ein Beispiel von vielen. Ich habe da eine Nummer in der Hand. In einem Berichte über eine Club-Conferenz schreibt der Herr Abgeordnete, der dort nicht anwesend war, weil er — zu meinem Bedauern oder zu meiner Freude nicht zur Partei gehört — (Heiterkeit), nachdem er die ganze Partei beschimpft, als nicht unabhängige, sondern als Leute, die nicht auf rechtigaffinem Wege dahin gelangt sind, in diesem Berichte schreibt er also Folgendes:

„Nicht culturale Zwecke, didactische Fortschritte, Hebung des Unterrichts, wie einige „Schulmänner“ glauben machen wollten, liegen demselben (dem Mittelschulgesetz-Entwurfe) zum Grunde; der Minister-Präsident hat es ausdrücklich im Club gesagt, die Intention desselben sei hauptsächlich dahin gerichtet, der „Staatsidee“ je größere Geltung zu verschaffen angesichts der Nationalitäten und Confessionen. Die „Staatsidee“ culminirt aber einfach in der „Magyarisirung.“ (Bewegung.)

Geehrtes Haus! Ich sagte, sage und werde sagen, daß der Staatsgedanke in einem Unterrichtsgezet Ausdruck finden müsse; aber ich sagte nicht und sage es auch heute nicht, daß dies in der gewaltsamen Magyarisirung bestehen müsse. Ich sagte im Gegentheil, es sei die Aufgabe des Gesetzes, daß jede Confession und Nationalität unter demselben Schutz finde und daß wir ebendeshalb von diesen nicht mehr verlangen sollen, als was staatliche Rücksichten unbedingt erheischen, — so viel aber unbedingt. (Beifall.) Wo ist da die Omnipotenz des Staates, der Eine weiltäufiger, der Andere kürzer, sich beklagt haben? Aber, dieses Blatt geht hinaus und da ein hiesländischer Deutscher, ein Abgeordneter es schreibt und redigirt, schenken ihm natürlich Diejenigen auch Glauben, die sich nicht die Mühe nehmen, sich näher zu informieren. Aber — ich wiederhole — wie sehr ich bedaure, daß es gelungen ist, solche Männer irrezuführen, wie es im Schulvereine Einzelne gibt, so werden wir sie doch keineswegs fürchten oder gar durch ihren Lärm

Zelt verlassen, um sich mit den Edelräulein und Bürgermädchen der Stadt im Reigen zu schwingen und die schweren Barrets mit den überwallenden Federn hinter sich auf den Rücken fliegen zu lassen. Der Rattenfänger hatte sich vergeblich unter der Menge nach einer Edel-dame in rothem Kleide umgesehen, die irgend ein Fresschling entfähr zu haben schien. Zwischen dem Landsknechtzelt und dem Rathhaus zog sich eine Mauer hin, die mit Weingeranke übersponnen war; ein paar Stufen führten zu einer kleinen Laube empor, von welcher aus man das Thal und die Stadt übersehen konnte. Dort saß auf der obersten Stufe, die Hände in dem Schoß, das Haupt an den Posten der Laube gelegt, die Nonne Eva von Mannfeld. Knapp unter ihr aber, zu ebener Erde ließ Herr von Kamler von einem Faß herunter seine Beine niederbaumeln, die von dem gelben, breiten Lederfuß bis ans Knie in rothen Strümpfen stafen. Als der Rattenfänger um die Rathhausdecke gebogen kam, um auch dort nach seiner Edel-dame zu spähen, rief ihn Herr von Kamler an und verwies ihn, sofern er seiner Sünden ledig sein wolle, an die Huld dieser frommen, klugen und erleuchteten Nonne.

„Er sucht weder Sie, noch mich“, sprach diese von ihrem Sitze herab, „sein eitles Gemüth will höher hinauf und schägt eine arme Nonne schier gering.“

„Mit nichts, vielehle Nonne, soll ich Euch beichten?“  
„Recht so“, sagte der Landsknecht und erhob sich. „Ich freilich gewaschener Sünder kann dann gehen.“ Und damit schritt er eiligst auf eine der Dirnen zu, saßte sie um die Mitte und trollte mit ihr zwischen dem anderen Schwarm über den Kies dahin, daß es lustig anzusehen war, wie der rotte Bart da und dort über den schattigen Tänzern auftauchte. Indessen war der Rattenfänger zu der Nonne emporgeschritten und an die Brüstung der Mauer herangetreten. Sie stellte sich neben ihn und schaute hinab auf die hügelige Stadt, aus welcher ein paar spize Kirchtürme und der barock geschwungene Thurm des Schloßes, in dessen Giebelstube ein Licht bligte, zum Himmel aufstiegen. (Fortsetzung folgt.)

## Fenilleton.

Fanny und Eva.  
Novelle von D. Sammann.  
(11. Fortsetzung.)

Herr Gerhardt erwiderte frostartig, als ob er die letzte Zeit vor Thaten nicht ein und aus gewußt hätte, während er doch nicht einmal sein Meerlied zustande gebracht hatte: „Mein Wille ist die That und ich könnte einen Willen haben, der wirklich nach dem Sprichwort, mein Himmelreich wäre, wenn Sie ihn mit mir theilen wollten.“

Sie waren eben unter das Stadthor gelangt. Von der Menagerie und der Gaullerbude schallte ihnen ein wüster Lärm entgegen. Fräulein Fanny hielt ihren Begleiter an und sah lächelnd von oben bis unten auf sein Rattenfängercostüm herab. „Lieber Freund, wenn doch die Welt da draußen ein solches Gesicht hätte, wie hier dies Fest. Das ist ja alles nur Schein. Ich weiß nicht, ob es so schwer wäre, sich mit der Lage, die mir Herrn Birnbau's liebevolles Herz bietet, auszu-söhnen.“

Gerhardt fühlte die Verkennung seines Werthes, die in diesen Worten lag und sich mit dem Arm an den Thorposten lehndend, prä-sentirte er ihr mit wehmüthigem Stolze eine jener Phrasen, die er seit seiner Bekanntschaft mit Birnbaum auf Lager hatte: „Ich gönne Ihnen das Glück, obgleich Sie es mit der Keere des Herzens zahlen werden. Sehen Sie ja zu, daß in dem Rechenexempel alles null für null ausgeht, es bleiben da zuweilen Reste übrig, die dem Rechenmeister schweres Kopferbrechen verursachen.“

Als er aufschau, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten, war seine Edel-dame verschwunden; eine rauschende Festwoge, die eben durch das Thor fluthete, hatte sie mit sich fortgenommen. Neben einem Malteser Ritter sah er die schillernden Federn auf ihrem Hut sich bewegen.

Fr. 66.  
66  
Achen, Aus-  
wärtigem  
lebensten  
Preisen,  
(162) 8  
Mieder  
10, 12, 14  
inture von  
is fl. 12.  
lung durch  
enz erbittet  
in Centimeter  
Ganzen Um-  
t und Klüden  
men genom-  
g der Taille.  
der Hüften.  
a unter dem  
am Körper  
3] 11-52  
(38) 4  
Bruchbau  
den Beschweren  
7, 8-9 fl.  
ts, links ober  
und Hüften  
Federhänder,  
Suspensorien,  
Frankenpflege.  
[1] 22-24  
Zieger,  
Kattunherbes,  
ahme.  
hüte  
[228] 2-8  
ben hineinbohrt  
vorsicht des Er-  
am folgenden  
wird.  
eine jugendliche  
sprossen, Peter-  
ges sammt Ge-  
m bei Sign.  
Temesvár  
Depot  
(1063) 6-12

und in unserer legislativen Thätigkeit beirren lassen. (Allg. lebhafteste Zustimmung.)

Allein, die Herren sagen, die Sache stamme nicht von ihnen her. Nun denn, was sie schreiben und wer es schreibt — ob gerade Jene, die hier im Hause Platz nehmen oder Andere — ich weiß es nicht und will auch nicht darnach forschen. Daß aber dieses Blatt heute nur dazu dient, unwahre Dinge zu verkünden, welche geeignet sind, Antipathien gegen die ungarische Nation hervorzurufen — das wird Niemand in dem Zweifel ziehen können. (Zustimmung.) Daß unabhängige und in den meisten Fällen ungarfeindliche Blätter in Deutschland solche Dinge schreiben und sich darauf berufen, daß sie diese Nachrichten aus Siebenbürgen erhalten, — dafür kann ich wieder nichts sagen, aber ich glaube nicht, daß ein Ungar aus Siebenbürgen solche Jeremiaden schreibt, folglich stammen sie denn doch aus dem Lager der siebenbürgischen Sachsen. (Zustimmung); somit haben Jene Recht, die da sagen, daß die Sachsen, der Pflichten des Patriotismus vergessend, diese ungarfeindlichen Nachrichten verbreiten. (Zustimmung.)

Und in dieser Ansicht kann mich auch die heutige Rede des Herrn Abgeordneten Zay nicht beirren; denn diese Rede wird per longum et latum dorthin geleitet werden, wohin sie berechnet ist, und wieder nur Aulaf bieten zu sagen: Siehe, selbst im Abgeordnetenhause sind einzelne Abgeordnete genöthigt, solche Klagen gegen den ungarischen Absolutismus, gegen die ungarische Bedrückung vorzubringen. Was war die heutige Rede des Herrn Abgeordneten Zay? Ich gebe zu, in einigen Punkten war sie eine Annäherung und im Vergleich mit den Reden der übrigen sächsischen Abgeordneten war sie billiger, nachgiebiger. Aber was ging dem voraus, was folgte nach und worin hüllte sich diese Nachgiebigkeit? Theils in directe Anklagen gegen den ungarischen Staat, theils in herablassenden Hohn über die ungarische Verfassung. (Zustimmung rechts und links.) Worauf ist eine solche Rede berechnet? Darauf, daß sie einerseits den Schein der Billigkeit annimmt, andererseits aber sich bezüglich solcher Theile glauben verschaffe, die im directesten Widerspruch stehen zu den Thatfachen, wovon nicht Jedermann in der Lage ist, sich zu überzeugen. (Zustimmung.)

Die eine Anklage lautet dahin, daß durch die Qualificationsprüfung das ganze Professoren-Corps magyarisiert wird.

Ich weiß nicht, ob der Herr Abgeordnete Zay das in seiner heutigen Rede gesagt hat, denn ich war nicht immer anwesend, aber sie sagen, schreiben und verkünden es. Ich weiß nicht, wodurch es magyarisiert wird, da man doch Alles außer ungarische Sprache und Literatur, deutsch lernen, da man seine Studien während eines großen Theiles der Zeit an deutschen Hochschulen fortsetzen kann. Ich verstehe demnach nicht, wodurch und inwiefern man magyarisiert wird, es sei denn, man erblickt die Magyarisierung darin, daß man nachweisen muß, daß man vollständig ungarisch versteht.

Aber, G. Herren Abgeordneten, wenn die ungarische Kultur noch so weit zurück ist, daß man vor ihr nur mit jener wohlwollenden Herablassung sprechen kann, welche der Herr Abgeordnete Zay gebraucht, und wenn die deutsche Kultur so hoch steht, wie er dargelegt und wie ich sie auch kenne, wie kann Jemand, der zu einer Nation mit so hoher Kultur gehört, fürchten, daß er von der niedrigeren Kultur fortgerissen wird, bloß weil er ungarisch versteht? (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Sehen Sie, Herr Abgeordneter, wir glauben nicht, daß man auf die ungarische Kultur so hinabsehen dürfe, doch besitzen wir, wenigstens ich, so viel Selbstkenntnis, um zu gestehen, daß Derjenige, der Anspruch darauf macht, ein vollkommen wissenschaftlich gebildeter Mensch genannt zu werden, eine andere von einem größeren Volksstamm benützte Sprache kennen muß. Ich erkenne an, daß sich hiezu in Mitteleuropa die deutsche Sprache am besten eignet. Ich war dafür und bin auch heute dafür, daß die deutsche Sprache in unseren Schulen ein Pflichtgegenstand sei und daß Derjenige, der sich für eine wissenschaftliche Laufbahn vorbereitet, diese je besser erlernen könne; doch fürchte ich nicht, daß trotz der Höhe der deutschen Bildung der Ungar durch die Erlernung des Deutschen schon ein Deutscher werde. (Lebhafteste Zustimmung.) Man darf daher die Sachen nicht so hinstellen, wie sie thatsächlich nicht sind, man darf nicht die Anklage auf Magyarisierung dort erheben, wo diese nicht vorhanden ist und man darf seinen eigenen Stamm nicht dem grundlosen und unwürdigen Verdacht aussetzen, als ob diesem irgend eine moralische oder Charakterchwäche anhaftete. (Beifall.)

Denn, wenn jene Kultur um soviel höher ist, als die ungarische und man doch fürchten muß, daß der als Deutscher Geborene sich magyarisieren wird, bloß weil er ungarisch versteht, kann dies eine andere Ursache haben als die, daß dieser Kultur nicht jene innere nationale Gefühl innewohnt, das notwendig ist, um das nationale Leben einer Nation aufrecht zu erhalten? (Lebhafteste Zustimmung und Beifall.)

Doch lautet die Anklage auch so: „Unsere Jünglinge können deutsche Universitäten nicht besuchen.“ Wird dies etwa von der Vorlage verboten? Nein. Aber die Klage kommt überall vor und man will die Berechtigung derselben der Welt weiß machen. Warum wohl? Nun, damit man als Opfer der ungarischen Tyrannei wehklagen könne. Glauben Sie mir, meine Herren Abgeordneten, Sie befolgen da keine gute Politik und dies umsoweniger, da Sie in dieser Frage, wie es scheint, mit Ihrer traditionellen Politik brechen wollen, die darin bestand, daß Sie in der Regel besonders aber in kritischen Zeiten — und man sagt, daß die gegenwärtige kritisch sei — darauf achteten, nicht insgesammt in einem und demselben Lager zu sein. (Lebhafteste Heiterkeit.)

Denn glauben Sie mir, eben dort, wo Sie Sympathie suchen, werden bald Jene, die da verkünden, daß die Vorlage den deutschen Schulen ein Ende bereiten werde, als falsche Propheten erkannt werden, Alle insgesammt. Und dann wird der Joren der für eine Zeit lang irregulären, aber angesehenen und vorzüglichen Männer größer sein, als jene Unterstützung ist, zu der Sie dieselben bewegen können. Doch sollte andererseits je in der Nation die Ueberzeugung Wurzel schlagen, daß nicht nur Einzelne, sondern Alles, was sich sächsische Intelligenz nennt, und Alles, was sich von derselben führen läßt, es für ihre Pflicht und für ihre Aufgabe erkennen, dem Staate das zu verweigern, was derselbe als Staat benötigt; es für ihre Pflicht halten, ihn als die Omnipotenz anstrebenden Unterdrücker auszufahren, nur um ihre eigenen kleinsten Nebeninteressen zu fördern: dann kann die Zeit kommen, die ich bedauern würde, doch in welcher keine menschliche Macht im Stande sein wird. Ihre Jahrhunderte lang im Vaterlande unverletzt erhaltene Prosperität und Nationalität zu verteidigen. (Lebhafteste Zustimmung.)

Die Herren sagen, man könne von ihnen nicht verlangen, daß sie ihren Söhnen in Deutschland zurufen: „Es ist Alles wahr, was ich sagt, aber untertänig und nicht, denn sonst wird man uns noch mehr unterdrücken.“ Geheimes Haus! Einerseits sagt der Herr Abgeordnete, daß zwischen ihm und zwischen den Erklärungen des Schulvereins keine Verbindung vorhanden ist und er läßt auch so etwas abhören, als ob jene übertrieben waren und dann sagt er wieder, es sei Alles wahr, man wolle sie unterdrücken, mit Gewalt magyarisieren, man sperre ihre Schulen, sie dürften nicht ins Ausland studiren gehen u. s. w. So mögen sie dann den Muth haben, wenn sie mit Jenen nicht unter einem Hut stehen, zu sagen, daß der größte Theil davon nicht wahr sei und sie mögen die Wahrheit sagen, wie es Patrioten zusteht; doch bis dahin sind alle derartigen Modernen Reden nichts als die Hypothese schlechter Patrioten, die ihre Thaten hier nicht aufrichtig eingesehen können. (Lebhafteste Zustimmung.)

Noch auf Eines muß ich antworten. Der geehrte Herr Abgeordnete sagte, man dürfe sich nicht wundern, wenn sie Antipathien haben, das verursachen die schlechte Verwaltung, die Corruption und die Verfolgung. Obgleich hier nicht der Platz ist, von letzteren Dingen ausführlich zu reden und ich weiß, daß der geehrte Herr Abgeordnete auf mich und die Regierung wegen der Frage der sächsischen Universität und wegen der Einverleibung des Königsbodens ungehalten ist, so will ich ihn doch darauf aufmerksam machen, daß er, ehe er über Corruption und schlechte Administration spricht, nachlesen soll, was, von Kaiser Josef angefangen, die ungarischen constitutionellen und nichtconstitutionellen Regierungen über die alte sächsische Verwaltung geschrieben und verordnet und er wird es sich gewiß hundertmal überlegen, ehe er diese beiden Worte einer andern Regierung gegenüber gebraucht. (Lebhafter Beifall.)

Ulm Vergebung, daß ich mich mit der Rede des Herrn Abgeordneten so eingehend beschäftigte; ich that es nicht, um ihn zu überzeugen oder zu widerlegen. Die Widerlegung ist theils in den von ihm citirten historischen Thatfachen, theils in dem Gesammturtheil enthalten. Ich that es, weil ich mich verpflichtet fühle, darauf hinzuweisen, daß alle diese Klagen, daß veraltete magyarisiert wird, daß sie ihre Schulen sperren müssen, wenn sie nicht magyarisiert werden wollen, daß ihre Jünglinge nicht ins Ausland gehen, kurz all' das, womit sie hier im Hause und außerhalb desselben agitiren, der Wahrheit nicht entspricht. Allein, ich hielt es auch deshalb für meine Pflicht, ihm zu antworten, um meiner festen Zuversicht Ausdruck zu verleihen, daß, wie groß der Karm auch sei, den sie schlagen — oder in welchen sie doch einstimmten, wenn sie ihn nicht schlagen — die politische Einsicht der großen deutschen Nation und ihre Weisheit viel größer und die Achtung, welche die deutsche Regierung und das deutsche Volk den Rechten eines anderen Staates, seine inneren Angelegenheiten selbst zu regeln, entgegenbringt, viel höher sei, als daß sie mit diesem Karm Anderes erreichen könnten, als daß sie sich Feinde in diesem Vaterlande schaffen. (Zustimmung rechts.)

Das geehrte Haus aber bitte ich, diese Vorlage, welche von den Concessionen und Nationalitäten nicht mehr aber auch nicht weniger verlangt, als was sie im Interesse des ungarischen Staates verlangen muß, anzunehmen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall rechts.) (Fortsetzung in der Beilage.)

Inland.

Wien, 18. März. (Zur äußeren Lage.) Ueber den Ausgang der Bononer Konferenz suchen unsere Officiösen sich damit zu trösten, daß die Donaumündungen für Oesterreich im Grunde ohne alles Interesse seien und unser Handel viel mehr den Bahnverkehr nach Salonichi, als den Verkehr durch die Sulina nach Konstantinopel für die Verbindungen mit dem Orient antreiben müsse. Es läßt sich darauf nur mit der Gegenfrage erwidern: warum hat die Wiener Regierung denn das famose Avantproject Haymerle's aufgestellt und bis auf's Weisse verteidigt, so lange sie noch Aussicht zu haben glaubte, damit bei den Wahlen durchzubringen? Niemand zieht sich doch eine diplomatische Niederlage um nichts und wieder nichts zu! Auch würden wir ja nicht ohne jeden Grund das nachbarliche Rumänien auf's äußerste gereizt haben, wenn wir der Entwicklung der Dinge an den Donaumündungen so gleichgültig zusehen könnten. Ja, selbst dem noch heute fortbauenden Widerstand des Bukarester Ministeriums gegen das Project Barrore und die Entscheidung der Bononer Konferenz führt ja die wunderliche Haltung unserer Officiösen nur Wasser auf die Mühle zu: ist die Schiffsahrt auf der unteren Donau wirklich etwas so Gleichgültiges für Oesterreich, dann bildet ja der Nachdruck, womit wir unsere missgebende Stellung in der Uferstaaten-Kommission von Orjova bis Braila zu behaupten streben, den schlagendsten Beweis dafür, daß hinter den vorgeschobenen commerciellen Interessen sich politische Absichten verbergen und daß Rumänien Grund genug hat, sich der intendirten Hegemonie Oesterreichs auf der Hauptpulsader des Königreiches zu erwehren. Kurz, so wenig unsere Campagne in der Donaufrage auszulassen ist: die Vertbeidigung derselben durch die Officiösen macht die Sache wahrlich nicht besser. Dagegen liegt der Triumph, den Oesterreich mit den beiden Reden Mancini's über die fernere auswärtige Politik Italiens gefeiert, so offen auf der Hand, daß es keines weiteren Commentares bedarf. So nachdrücklich ist der Jreudenta noch niemals heimgeluchtet, so schlagen noch niemals aus kompetentem Munde das Wort Andraffy's, daß dieselbe in erster Linie eine innere Gefahr für Italien sei, bekräftigt worden, als durch Mancini's Brandmarke: „ich will die harte Wahrheit aussprechen, die Radicaalen, die nach Orient und Triest sich heifer schreien, meinen in der That nur, die Monarchie und die allverehrte Dynastie des Hauses Savoyen fortzusetzen.“ Noch hat kein Minister es gewagt, eine „zweideutige“ Haltung gegenüber den Jreudenten „der Nation unwürdig“ zu erklären; oder die Begier nach fremdem Territorialbesitze als „einen Bruch des öffentlichen Vertrauens“, als „eine Verletzung der Verträge“ an den Panzer zu stellen. „Nein, wir werden keine Politik befolgen, die dahin führen muß, daß Italien in die Acht der Nationen gethan wird.“ Das war ein Dictum Mancini's, das, wenn besolgt, endlich die Früchte der Wiener Reise des italienischen Königspaares nach anderthalb Jahren zur Reife bringen muß. Von Minghetti bis zur Finke herab sind ja momentan, bis auf die Radicaalen, die noch im alten Haß gegen Oesterreich schwelgen, alle Parteien der Kammer auf Monte Citorio einig, daß der innige Anschluß an Deutschland und Oesterreich Italien vollständige Garantie seiner Zukunft bietet. Eine erfreuliche Wendung in einer Zeit, wo bei uns in der inneren Politik sonst den Kämpfern der Himmel voller Geigen hängt und die Gefahr nahe liegt, daß eine solche Constellation auf unsere Beziehungen zu Italien zurückwirken könnte!

Ausland.

Paris 18. März, Abends. Die energische Haltung der Regierung hat ihre Wirkung gethan. Der Tag ist vorüber, ohne daß die Ruhe irgendwo in dem großen Paris ernstlich gefährdet worden wäre. Im Ganzen ist ein betrunkenes Weib, das in einem Wirthshause Karm machte, verhaftet worden. Socialisten, Revisionisten, Anarchisten haben sich in geschlossene Locale zurückgezogen, um ihren Phantasien Luft zu machen, auf die Straße wagte sich die Emute nicht und auf die großen, öffentlichen Plätze auch nicht. Die Communards haben ihren Festtag mit Reden und Kränzen zur Verherrlichung des 18. März 1871 begangen — das war Alles. Belebt waren alle Plätze und Straßen, insbesondere der Friedhof Pere la Chaise, aber Tumulte setzte es nirgends. Im Laufe des Nachmittags fanden bloß unbedeutende Zwischenfälle statt. Drei Betrunkene, welche „Hoch am 18. März!“ riefen, wurden von Gassenjungen verhöhnt. Eine Gruppe Neugieriger vor der Militärschule zerstreute sich auf Aufforderung der Polizei. In einer öffentlichen Versammlung hielt Gemeinderath Joffrin eine Lobrede auf die Commune, in welcher er die Arbeiter aufforderte, sich der Kundgebungen zu enthalten, jedoch die socialistische Propaganda fortzusetzen. Auch andere öffentliche Versammlungen sind ohne Zwischenfall verlaufen. Petersburg, 18. März. Die Krönung ist nun definitiv auf den 27. Mai festgesetzt. Die zur Theilnahme an der Feier bestimmten Truppen erheischen bereits Ordre zur Abfahrt nach Moskau, wofelbst ihr Aufenthalt bis zum 2. Juni dauert.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. März.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät gerubten allergnädigt anzuordnen: die Ueberzeugung in gleicher Eigenschaft des General-Majors Mieczslaus Ritter Caszowski v. Kraskowice, Commandanten der 21., — zur 12. Cavalerie-Brigade (Hermannstadt).

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten des Szamosújvarer k. Bezirksgerichtes, Julius Kovacs, zum Vize-notar des Broofer k. Bezirksgerichtes ernannt.

Die Statuten des Schäßburger Hopfenbau-Consortiums sind vom k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel unter Zahl 10,877 l. J. mit der Bestätigungs-Clauel versehen worden.

(Verwaltungs-Ausschuß des Hermannstädter Comitates.) [Schluß.] Ueber Anordnung des hohen k. ung. Finanzministeriums kam dann zur Entscheidung in 2. Instanz die gegen die Belastung mit der Militärtaxe eingereichte Appellation des activ dienenden k. k. Rechnungs-Accessiten Otto Krasser und des activ dienenden k. k. Militär-Verpflegs-Accessiten Heinrich Schönwetter.

Das kön. Steuerinspectorat stellte nachstehenden wohlmotivirten Antrag: Nach dem auf Grund der beglaubigten Auszüge aus der Assentliste Petenten in der letzten Altersklasse durch die Assent-Kommission zum Kriegsdienste für untauglich befunden wurden, sie demnach im Sinne der klaren und präcisen Bestimmung des § 1 Punkt 1 b, des G.-A. XXVII: 1880 zur Zahlung der Militärtaxe verpflichtet sind, weil der erhobene Einwand, daß sie bei k. k. Militär-Ämtern in Verwendung stehen, sie von der Zahlung der Militärtaxe nicht befreit, da sie in solcher Anstellung nicht verpflichtet werden können, zu der gesetzlich festgestellten 12jährigen Militärdienstleistung, weil sie wann immer von ihrer Stellung abhandeln können; — daß Petenten eben nicht Militärvpflichtige sind, sondern bloß Beamte (hivatnokok) sind, geht auch daraus hervor, daß sie nach ihrem Gehalte die Erwerbsteuer 4. Classe zu zahlen verpflichtet sind, zu deren Zahlung eben wenn sie als Militärvpflichtige erkaunt werden sollten, nicht verhalten werden könnten, sondern in Gemäßheit des § 5, Punkt 3, b, des G.-A. XXIX: 1875 von der Zahlung der Erwerbsteuer wie die als militärvpflichtig anerkannten Individuen, so die Officiere u. und Truppenrechnungsführer, befreit würden; — demgemäß wollen dieselben unter Aufrechthaltung des durch den k. Steuerinspector gefaßten abweisenden Bescheides zur Zahlung der Militärtaxe beschlußmäßig für verpflichtet erklärt werden.

Diesem motivirten Beschlusse gegenüber stellte das Verwaltungs-Ausschuß-Mitglied Dr. Wilhelm Bruckner nachstehenden bei der Abstimmung per majora zum Beschlusse erhobenen Gegenantrag: Mit Rücksicht darauf, daß Recurrenten laut den beigebrachten Auszügen aus der Assentliste als gegenwärtig zu schwach rückgestellt und nicht in Gemäßheit § 1 a und b des G.-A. XXVII: 1880 zum Militärdienste für immer untauglich erklärt und als solche aus der Assentliste gelöscht, oder als zum Militärdienste überhaupt und absolut für untauglich nicht classificirt wurden; mit Rücksicht ferner darauf, daß dieselben nach den bestehenden Vorschriften vor Antritt ihres Amtes neuerdings assentirt und für Kriegsdienste als Militärbesamte für tauglich befunden wurden und factisch im activen Militärdienste stehen, in Folge dessen es paradox erscheinen dürfte, daß sie für das, was sie leisten, als Aequivalent zur Militärtaxenzahlung noch verpflichtet werden; schließlich noch mit Rücksicht darauf, daß diese aufgetauchte Frage in dem vorangeführten Gesetzentwurf nicht entschieden ist, wolle der Appellation stattgegeben und Petenten von der Zahlung der ihnen zur Zeit gelegten Militärtaxe freigehalten werden.

Aus diesen relevanten Gründen und namentlich damit diese im Gesetze nicht principieell entschiedene Frage durch Se. Excellenz den k. ung. Finanzminister entschieden werden möge, damit die erfolgende hohe Entscheidung als Präcedenz bei Entscheidung von analogen Fällen in Anwendung kommen sollte, nahm der Verwaltungs-Ausschuß mit allen Stimmen gegen Eine den gestellten Gegenantrag an, gegen welchen Beschluß der k. ung. Steuerinspector die Berufung im Interesse des Finanz-Ministers anmeldete und binnen dem gesetzlich Termine auch thatsächlich ausführte.

Wir halten es für unsere Reporterpflicht, seiner Zeit die erfolgende Entscheidung, die, wie gesagt, von principieeller Bedeutung sein wird, unseren Lesern zur Kenntniß zu bringen.

Diesmal wollen wir von den weiteren Gegenständen jurisdicirter Natur, die zur Verhandlung gelangten, abstrahiren und schließen unserer heutigen Bericht mit dem Referate des sehr thätigen Wirtschaftskorreferenten Martin Schuster, der unablässig in dem ihm zugewiesenen weiten Wirkungskreise nach Möglichkeit seiner Pflicht zu genügen beireibt ist. Aus seinem Referate aus dem vorigen und heutigen Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses entnehmen wir mit Genugthuung die erfreuliche Thatfache, daß Se. Excellenz der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel mit Verordnung vom 3. und 16. Februar l. J. über Eintheilung dieses Referenten (közgazdasági elnökö) für die armen Gemeinden des Hermannstädter Comitates und zwar für Biegensthal und Ucscht aus der in Torda bestehenden Staatsstier-Niederlassung (bikatelephöl) je einen Zuchstier gratis, dann für die Gemeinden Neudorf, Gurariu, Großpold und Holzmenzen je einen Zuchstier (tenyészbika) gegen drei halbjährige unverzinsliche Ratenzahlungen, — ferner für die Gemeinde Dobring gegen einen 20procentigen Nachlaß des Schätzungspreises und ebenfalls gegen drei halbjährige unverzinsliche Ratenzahlungen des erübrigenden Schätzungspreises bewilligt hat, welche Verfügung im Interesse der Hebung der Thierzucht in unserem Comitate mit Dank zur Kenntniß genommen wurde.

Derselbe Referent berichtet dem Verwaltungs-Ausschusse, daß er weitere Gesuche der Stadt Mühlbach, dann der Gemeinde Langendorf und Selske zur Erlangung je eines Zuchstieres aus derselben Anstalt unter billigen Bedingungen höheren Orts befirewortend vorgelegt habe.

Der Aufsichtsrath der „Albina“ hat in seinem Berichte an die Generalversammlung die Vertheilung einer zehnprocentigen Dividende per Actie beantragt.

(Eisfrei.) Die Enteisung in mehreren Straßen der Oberstadt und die Wegtransportirung der beträchtlichen Eismassen ist in Folge des Aufgebotes entsprechender Arbeitskräfte und Fuhrwerke diesmal in so rascher Weise bewerkstelligt worden, daß wir nur die allgemeine Stimmung zu verdommelichen glauben, wenn wir die betreffenden städtischen Organen hierfür volle Anerkennung aussprechen.

Zur Ergänzung dieser im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege gebotenen Maßregel wäre weiters sehr zu wünschen, daß auch die Hauseigentümer und Hausbesorger das in den Hofräumen etwa noch vorhandene Eis thunlichst schnell fortzuschaffen lassen.

(Für Fenster einsehender.) Heute Nachts wurden in der Fleischergasse am Hause Nr. 32 mehrere Fensterstiche eingeworfen. Von der Fährzorge, den Glasstichen-Verkäufern einen Abjag zu sichern, scheinen bei dem Zertrümmerungs-Attentate mehrere Liebhaber geleitet gewesen zu sein.

Ein Taschendieb und eine Taschendiebin wurden gestern auf dem Guetplatz bei Ausübung ihres Langfingergeschäftes auf frischer That ertappt und mit einer Dosis Pfüße bedacht.

(Zur Beherzigung.) Am 14. März hat zu Berlin im preussischen Abgeordnetenhause eine merkwürdige Discussion über die deutsche Staatsprache stattgefunden, welche von den Schulvereinsachsen

bei uns beherzigt einen Antrag eines daß in den höhere Mittelschulen die eingeführt werde.

Daraus geht polen, in den St polen, die deutsch

Der Abgeord die Polen in Sch mit großer Vergang Behandlung, die zu machen. Mit Theil würde, wer den Polen gegenü wo der deutsch le gegen den U Centrum auch abge freut uns aus die ersehen, daß auch den Bestrebungen

Am interessan der Cultusminister dient es, im vollsten beherzigt zu werden

Der preussisch gierung den Polen dies geschah aber i preussischen Staats Versuch, die politisch würde eine Hemmu bewirken.

In Preußen politisch Absonder agitiren die Schul sorderung in einem geringen Minorität es nicht den mindes garischen Reichstage Wogegen bei

höchst ansichtig befur v. G. öfter im pr Folgendes: Verschie ausgesprochen, als innerhalb des deutse deten. Es hat sogar bezwecknet, daß die betheiligten müßten. fassung, wenn sich nicht als Vertreter Landesstelle geriren

Was würden ungarischer Ministe als Abgeordnete ver sachen abzulügen un Nation zu geriren.

Schließlich sei was der preussische rung am Schluß se so sagt der kön. b befreit, die Provin zugleich für die po und Landesprache a preussische Regierung den Polen gegebenen a die preussische Unter politischer Abstammu find und von diesem die Pflicht, die pols Culturaufgaben Pre können. Es befreie d eingeführten allgemei

Ich werde, sagte d welche die Nationalit mit voller Energie e unterdrückten die pol selbe. Jeder Schüler schreiben kann. Danc Sprache mächtig sind und Deutschland geg an den großen Auf

Was Preußen der ungarische Staa — Den Klausu l. Oberanwaltschaft. Volksversammlung i einschlägigen Unterju

Die k. l. bei Wien nimmt n September d. J. Schulen, auf, welche solviren. Aufnahm Commando zu senden der Bewerber hinter

(Chilich Klausenburg einem jeden Streit zu veru von ihnen die Hälfte zwei gleichen Hochst sigen jetzt in Klausen

(Das wab Allgemeinen Zeitung die seit langer Zeit ob Jesus im Jahre 7 Stadt Rom geboren weist er durch Kupfe Schen Herodes des das Jahr 749 nach rechnung beginnt d nahm, um 5 Jahre 1888 schreiben.

(Eine un seltsame Angelegenhei zehn Jahren hatte d mann in Darmstadt zum Erben einsetzte welche diese Hinterlaf herzogtum's Hessen, Gründung eines Fint stellt, hat der Großhe



**Promessen**  
auf  
**Wiener Communal-Lose,**  
Ziehung am 2. April 1883,  
Haupt-Treffer fl. 200.000,  
à fl. 2.75 sammt Stempel,  
zu haben in der Wechselstube des  
**P. J. Kabdebo**  
in Hermannstadt. [228] 2-5

**Zu den Oster-Feiertagen:**

**Mehl,**  
in bester Qualität, zu billigsten Preisen,  
aus der Talmatscher Kunst-Walz-Mühle.  
**Mohn,**  
auf Wunsch gemahlen,  
**Paradeis-Äpfel, eingekocht,**  
in Flaschen à 22, 30 und 42 fr.,  
**Aalfische, marinirt,**  
**Heringe in Salz,**  
russische und französische Sardinen,  
**Caviar,** [233] 2-4  
**Liqueure,**  
vorzüglichster Qualität, per Liter und in  
elegant abgetriebenen Bouteillen,  
**Eierfarben,**  
verschiedene Arten und Farben,  
**Zucker-Cier,**  
**Orangen,**  
sowie alle in's Specereifach schlagende  
Artikel empfiehlt  
**Ludwig Fuchs,**  
Sporgasse. Fleischergasse.

**Feinstes Mehl.**

Aus Anlaß der nahenden Osterfeiertage empfehlen wir den p. t. Consumenten die in unserer **Orlather Kunstmühle** mittels Porzellan-Walzenstühlen und Schrotstuhlen mit Stahlwalzen aus der berühmten und allseitig anerkannten Fabrik der Herren Hoerde & Comp. in Wien erzeugten **verschiedenen Mehlgattungen,** welche zur Bequemlichkeit des p. t. Publicums bei den Herren Kaufleuten: Johann Billes, Andreas Breckner, Constantin Bugarsky, Ed. Jahoda, C. A. Markovatz, F. A. Reissenberger, Daniel Schön, Franz Stenzel, und Carl Unterer zu Original-Preisen zu haben sind.  
Hermannstadt, 12 März 1883.

**Das Orlather Kunstmühle-  
Consortium.**

6-6 [206]

Das durch baubehördliche Atteste anerkannt **widerstandsfähigste schönste Anstrich-Materialie** für Häuserfassaden, weiche Fußböden, gegen Eisenrost, Dämpfe und feuchte Mauerwände sind die in Firnis geriebenen  
k. k. priv. [206] 3-6

**Platin-Farben.**

Preisblatt, Atteste, Gebrauchs-Anweisung franco. — Auch Uebernahme von Anstreicher-Arbeiten. — Probe-Büchsen à 3 Kilogr. fl. 3.—, von 10 Kilogr. aufwärts 80 fr. per Kilogr.  
**Fabriks-Niederlage:**  
**WIEN, VI. Getreidemarkt 15.**

**Brennholz,**

Buchen, ungeschwemmt, über Meter lang, in Stangen geschlichtet, bei Josef Tangl, Quergasse Nr. 4, A. Török, Eisenhandlung, großer Ring.  
(681) 45

**Gesang- und Gebetbücher**  
für die evangelischen Gemeinden A. B.

Dieselben sind in verschiedenen eleganten Einbänden zu 80 kr., fl. 1, mit Goldschnitt in Leder fl. 2, mit Schließe fl. 2.20, in Chagrin mit Silberbeschläge fl. 3, in Sammt gebunden fl. 5 zu beziehen durch die **Verlags-Handlung von Th. Steinhausen's Erben.**

**Samen**  
von **Gemüsen**  
und **Blumen,**  
ferner:  
die besten Sorten  
**Gras- und Runkelrüben-Samen**  
sind nun in bester keimfähiger Qualität  
verrätig.  
**Franz Jahn Söhne,**  
Hermannstadt.  
Aufträge vom Lande werden sofort  
sorgfältig ausgeführt.

**Vorzügliche Weine**

aus den berühmtesten Gegenden Siebenbürgens sind zu haben per Liter und Hektoliter:  
Tischwein . . . . . per Liter 24 fr.  
Rotler Tischwein 1878-er . . . . . 30 fr.  
Brennensbörfjer 1872-er hochfein . . . . . 40 fr.  
Rießlinger 1872-er . . . . . 60 fr.  
Müstatter 1872-er . . . . . 80 fr.  
Ausbruchwein 1866-er . . . . . 1 fl. — fr.  
Champagner, echt französisch . . . . . 2 fl. — fr.  
**Ludwig Fronius,**  
Bahngasse. [236] 1-3

**Coffee**  
direkt von den Importeuren zu nach-  
stehenden außerordentlich billigen Preisen.  
Afr. Perl-Mocca, gut & frisch, fl. 3.15  
Rio, grün, frisch, reell, . . . . . 3.40  
Santos, grünbohnig u. gutdün., . . . . . 3.65  
Campinas, reell, grün, frisch, . . . . . 3.90  
Guatemala, 1. frucht, bel. Coffee, . . . . . 4.15  
Guatemala, 2. frucht, bel. Coffee, . . . . . 4.35  
Gelb. Java, vorz. Weidm.-Coffee, . . . . . 5.20  
Peri-Ceylon, reell, grün, frisch, . . . . . 5.30  
Plant.-Ceylon, reell, grün, frisch, . . . . . 5.30  
Gelb. Java (Cherbon), großh., . . . . . 5.65  
Gold-Java (Blend), großh., . . . . . 5.80  
Sümm. und ebel., . . . . . 5.90  
Peri-Menado, hochfein, Coffee, . . . . . 5.95  
Indische Perlen, . . . . . 5.95  
Blauer Cuba, großh. herrlicher Coffee, . . . . . 6.60  
Arab. Mokka, fl. Qualität, . . . . . 6.95  
Ereile verstehen sich für 4/5 Nello, netto unterzucht, lebend, ohne und ohne, reell, versour, gratis u. franco.  
**A. K. Reiche & Co., Hamburg.**  
Zus. langjährige Besorgung des Samens für's reellste Bekommen. [225] 1-12

**ZUM HEIL**

**DER LEIDENDEN MENSCHHEIT.**

**Die Leber, der Magen, der Darm, und die Nieren**

sind bekanntlich die natürlichen Keimiger des Körpers. Funktioniren diese wichtigen Organe regelmäßig, so ist der Mensch gesund, Störungen verursachen **zahlreiche und oft schreckliche Leiden.**

**Verstopfung, Blähungen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Magen-, Darm-, Leber- u. Gallenleiden, Blutandrang, Schwindel, Congestionen, Gelsucht, Hämorrhoiden, Gicht u. Rheumatismus, Hautkrankheiten, Nierenleiden**

u. Körperschmerzen aller Art entstehen, weil ausschließend bedürftige Stoffe in dem Körper oder auch Giftstoffe im Blute zurückbleiben, welche durch vorgenannte Organe nach Außen hätten abgeleitet werden sollen.

**Das einzige Heilmittel,** welches zugleich auf die Funktionen aller dieser Organe wirkt und die normale Thätigkeit derselben raschest wieder herbeiführt, somit das **Leiden an der Wurzel angreift und beseitigt,** sind die weltbekannt gewordenen und überall mit größtem Erfolge in Anwendung kommenden

**Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen.**

Sie allein helfen und Hunderttausende verdanken dem Gebrauche derselben die Wiederherstellung ihrer Gesundheit. Warum also Schmerzen erdulden und apathisch alle Plagen über sich ergehen lassen, die so leicht zu den ernstesten Krankheiten, welche das Dasein zu einem traurigen und elenden gestalten, führen, wenn man sich auf so rationelle, heilsame und billige Art selbst helfen und Schlimmerem vorbeugen kann?

Es versäume daher niemand, der mit einem dieser Leiden behaftet ist, rechtzeitig zu den Richard Brandt'schen Schweizerpillen zu greifen, welche stets helfen und zwar wird ein Versuch dies sofort bestätigen.

Man achte aber auch darauf, die **echten Richard Brandt'schen Schweizerpillen** zu bekommen, denn nur diese helfen. Dieselben sind in Blechdosen verpackt und mit einer Etiquette versehen, welche das weisse Schweizerkreuz in rothem Grunde mit dem Namenszug **Rich. Brandt** zeigen.

Die Rich. Brandt'schen Schweizerpillen sind à Dose 70 Kreuzer, welche auf 5 Wochen ausreicht, sodass die täglichen Kosten nur 2 bis 3 Kreuzer betragen, nebst Gebrauchsanweisung und einer grossen Anzahl ärztlicher Urtheile in den meisten Apotheken erhältlich.

In **Hermannstadt:** Apotheker August Teusch; in **Mühlbach:** Apotheker Binder; in **Maros-Vasárhely:** Apotheker Bernády. [522] 6-8

**Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.**

**XIV. ordentliche General-Versammlung:**  
Sonntag den 8. April 1883, Nachmittags 3 Uhr, im eigenen Hause (Seltnergasse Nr. 5).

**Verhandlungs-Gegenstände:**

1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1882 und Vorlage der Bilanz.
  2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Jahresrechnungen.
  3. Ergänzung des Verwaltungsrathes.
  4. Wahl des Aufsichtsrathes.
  5. Zufällige Anträge der Mitglieder.
  6. Verlosung von Antheilscheinen des Gründungs-Fondes.
- Hermannstadt, am 9. März 1883.

**Der Directions-Rath.**

1-2 [234]

**C. Nedelkovits**

empfehle einem geehrten p. t. Publicum für die **Frühjahrs- und Sommer-Saison** sein neuestes und persönlich gewähltes **Manufactur- und Modewaaren-Lager** zu den billigsten Preisen.

Besonders mache aufmerksam auf mein großes und gut sortirtes Lager von: **Seiden-Kleidern in Noblesse, Faille, Satine-Merveilleux,** schwarz und in allen Farben. **Schafwoll-Kleider** in den modernsten Farben, Rein-Wolle, garantirt, als: **Cachemir, Satine, Cachemir-Foules, Satine-Merveilleux, Crepe und Mousseline.** **Eingearbeitete Long-Shawls und Tücher.**

**Grosse Auswahl in fertiger Confections-Waare,** als: **Regenmäntel, Jacken, Manteaus und Brunnen-Mäntel** zu allen Preisen. **Brüssler Vorhänge,** abgepaßt und per Meter. [235] 1-6

**Commissions-Niederlage** von **Sonnen- und Regenschirmen** zu allen Preisen, sowie **grosse Auswahl der modernsten Aufputz-Artikeln und Kurzwaaren.**

Die Verkaufs-Localen befinden sich: **Grosser Ring, r.-kath. Pfarrgebäude.**

**„Berliner Tageblatt“**

nebst seinen 4 Beiläutern:  
illustrirtes „**ULK**“ Witzblatt  
keltetrische Wochenchrift:  
„**Deutsche Leseballe**“,  
„**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“,  
und  
„**Industrieller Wegweiser**“

ist, in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und sorgfältigen Auswahl seines Inhaltes, in Folge des frischen anregenden Tons, welcher seine Spalten durchweht,

die bei Weitem gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands geworden, indem es einen festen Stamm von **70 Tausend Abonnenten** sich erworben, welche über ganz Deutschland verbreitet sind. Diese Abonnentenzahl hat bisher noch keine zweite deutsche Zeitung auch nur annähernd erreicht. So große Erfolge können nur durch wirkliche Leistungen erzielt werden; sie liefern den Beweis, daß

das „Berliner Tageblatt“ die Ansprüche, welche man an eine große politische Zeitung zu stellen berechtigt ist, in vollem Maße zu befriedigen weiß. Die besonderen Vorzüge des „Berliner Tageblatt“ bestehen vornehmlich in Folgendem: Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abendblatt, wovon letzteres bereits mit den Abendzügen befördert wird und womit den Abonnenten außerhalb Berlins sehr gebietet ist. — Freisinnige, von allen speciellen Fraktionsrückfichten unabhängige, politische Haltung, die dem „Berliner Tageblatt“ es gestattet, zu jeder einzelnen Frage spontanen an den Haupt-Weltplätzen, durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten allen anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist. — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstages, welche soweit möglich, bereits der Abendblatt veröffentlicht werden. — Vollständige Handelszeitung, sowohl die Börse als den Producten- und Waarenhandel umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Courszettel der Berliner Börse. Wollberichte, Concurs-Nachrichten etc. — Ziehungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Auslosungen der wichtigsten Staatspapiere sofort nach erfolgter Ziehung. Patent-Erfindungen. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte vom selben Tage, erscheint bereits in der Abend-Ausgabe. — Militärische und Sport-Nachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgeordnete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen, interessante Gerichtsverhandlungen, die auch das Bedürfnis nach einer unterhaltenden und über die Tagesereignisse orientirenden Lectüre täglich befriedigen. — Theater, Kunst, Literatur und Wissenschaft finden im täglichen Heft des „Berliner Tageblatt“ sorgfältige Behandlung in geistvoll geschriebenen Feuilletons hervorragender Schriftsteller; auch erscheinen darin die Romane und Novellen unserer ersten Autoren.

Im Roman-Feuilleton des II. Quartals erscheinen folgende sehr interessante Werke:  
**Friedrich Friedrich: „Am Horizont“**, ein ungewöhnlich spannender Roman, dessen reich bewegte Handlung aus den politisch-socialen Kämpfen unserer Zeit geschöpft ist. [224] 1-2

**Karl Emil Franzos: „Der Präsident“**, eine ergreifende Erzählung von mächtiger Kraft und feiner Charakteristik, wie sie dem berühmten Autor besonders eigen ist.  
Der billige Abonnementspreis: (in Vertheilung des gebotenen Lesematerials) beträgt bei allen Reichspostämtern, welche jeberzeit Bestellungen entgegennehmen, nur **5 Mk. 25 Pf.** für alle 3 Blätter pro Quartal zusammen.

Siehe eine Beilage.

Die Debat

Julius  
der Gelegen  
des Staates  
über ein ideal  
Vorlage in we  
cipiell für die  
heute sei die  
Nichtung immer  
im practischen  
des Unterrichts  
Confessionen st  
ein in seinen  
inartikulirt wä  
Zweitheilung d  
lichen Mittelsch  
sind. Der Re  
fügen und durc  
hinichtlich der  
läßt, sondern  
Redner  
Bertheidiger de  
dem Staate we  
betont, daß die  
sind, hinsichtlich  
terricht in vor  
gung der jungen  
im Studientum  
fassung der W  
er das richtige  
Sprachen eine  
wahr. Was  
richtes in der  
sich von den  
beide Seiten  
ja hinsichtlich  
denn das Stu  
gerin der reit  
in der Vorla  
triotismus doc  
entwurfes. (V  
Albert  
gegen den Ge  
Geschichte, we  
nassen Bedürf  
Ungarns, Bod  
Hierau  
Staate, jagte  
stellung der  
die auf Gese  
jessionen nich  
theilung der  
entsprechender  
wissenschaftl  
Zwecke in eu  
dann die Au  
dauern über  
herigen Fried  
Redner sein  
darin nicht  
hafter Beifall  
Der  
Vortheile un  
aber dann d  
unserer Mit  
raum zu eig  
die Rede Be  
Zincen  
nisse, als w  
stanten gefä  
Grund habe  
Gefährdung  
Deutschen in  
Ungarns ist  
sprache eing  
sprache best  
Vaterlandel  
sie kämpften  
der schäpsten  
daß ihre  
stehen. Die  
Beifall.  
Rum  
und Josef  
Annahme d  
Bemerkunge  
Wabistlaus  
Bemerkung  
Josef  
würden sie  
zurück. Re  
hingewiesen  
libarität m  
nirung der  
aber die R  
verhorresci  
Was  
annehmen,  
auch früher  
sächlichen  
gehend best  
sitäten ist  
Gesellschaft  
jemen Gele  
Deaf, eine  
Nationalität  
ignorirt.  
Den  
Redner ne  
tung einer  
die Schul  
stunden f  
welcher d  
bemerk  
ungarische

Die Debatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

(Sitzung vom 14. März.)

Julius Lánözy kennzeichnete zunächst die Schwierigkeiten, auf die der Gesetzentwurf stößt, da derselbe die wichtigsten Fragen der Souveränität des Staates und der nationalen Einheit berührt. Die Ansichten des Redners über ein ideal richtiges Unterrichtssystem weichen wohl vom Inhalte der Vorlage in wesentlichen Beziehungen ab und er glaube, daß man sich principiell für die Zweiteilung der Mittelschulen nicht begeistern könne. Allein heute sei die Legislative und die Regierung nicht in der Lage, nach welcher Richtung immer eine wesentliche Unterrichtsreform festzustellen und sie auch im praktischen Leben zur Geltung zu bringen. Eine wesentliche Aenderung des Unterrichtssystems würde auf einen äußerst hartnäckigen Widerstand der Confectionen stoßen und selbst wenn das unbezweifelbare Recht des Staates, ein in seinen Grundprincipien einheitliches Unterrichtssystem einzuführen, inactuell wäre, könnte man doch nicht an die Beseitigung der bisherigen Zweiteilung der Mittelschulen gehen, weil die zur Errichtung der einheitlichen Mittelschulen erforderlichen Lehrkräfte vorläufig noch nicht vorhanden sind. Der Reichstag könne vorderhand nur Organisationsmaßregeln verfügen und durch die Quarticulation derselben kundgeben, daß er das Recht hinsichtlich der Feststellung der Unterrichtsordnung nicht der Regierung überläßt, sondern daß er seine hierauf bezügliche Kompetenz wahrte.

Redner ist mit der confessionellen Auffassung nicht einverstanden. Die Wertbeidiger derselben halten hiebei die Machtfrage zwischen der Kirche und dem Staate vor Augen. Redner stellt sich auf die Seite des Letzteren und betont, daß die Wertbeidiger der Vorlage bloß von dem Bestreben beiseit sind, hinsichtlich aller Mittelschulen des Landes einen je gründlicheren Unterricht in positiven Kenntnissen zu sichern und dadurch die geistige Kräftigung der jungen Generation zu fördern. Deshalb erblicken die Confectionalisten im Studieninspector nur einen Polizeicommissär, während er nach der Auffassung der Wertbeidiger der Vorlage darüber zu wachen haben wird, daß er das richtige Band zwischen dem Unterricht in den alten classischen Sprachen einerseits und in den trockenen Realien andererseits schütze und wahre. Was die Bejorgnisse der Confectionalisten hinsichtlich des Unterrichtes in der Geschichte betrifft, so meint Redner, daß dieser Unterricht sich von den actuellen politischen Strömungen möglichst ferne halten und beide Seiten der historischen Thatfachen beleuchten müsse. Uebrigens biete ja hinsichtlich dieser Bejorgnisse der Lehrplan selbst das beste Correctiv, denn das Studium der alten classischen Autoren sei eine bewährte Pflgerin der reinen Vaterlandsliebe. Redner hofft, daß die Protestanten die in der Vorlage von ihnen beanspruchten Opfer dem Vaterlande aus Patriotismus doch darbringen werden und bekräftigt die Annahme des Gesetzentwurfes. (Lebhafte Beifall rechts und links.)

Albert Kiss sprach vom Standpunkte der confessionellen Autonomie gegen den Gesetzentwurf und citirte dann aus dem Lehrbuche der ungarischen Geschichte, welches in den unter der Leitung des Staates stehenden Gymnasien benutzt wird, einzelne Stellen, welche die Vorkämpfer der Freiheit Ungarns, Bocskai, Bethlen und Rákóczy in verleumderischer Weise schildern.

Hierauf ergriß Ferdinand Horánsky das Wort. Man müsse dem Staate, sagte der Redner unter Anderem, Alles geben, was zur Sicherstellung der Erfolge des Unterrichtes notwendig ist, andererseits aber in die auf Gesetze beruhenden, aber bisher undefinirten Rechtskreise der Confectionen nicht zu tief eingreifen. Er bekräftigte ferner die bisherige Zweiteilung der Mittelschulen, da die Realschulen einen dem praktischen Leben entsprechenden Unterricht bieten, während die Gymnasien zu den höheren wissenschaftlichen Fachstudien vorbereiten. Die Verschmelzung dieser zwei Zwecke in einer einheitlichen Mittelschule sei unmöglich. Redner widerlegt dann die Ausführungen der Confectionalisten, indem er zugleich sein Bedauern über einzelne Ausdrücke ausdrückt, welche den Fortbestand des bisherigen Friedens zwischen den Confectionen gefährden. Schließlich gibt Redner sein Votum für die Annahme des Gesetzentwurfes ab, da der Staat darin nicht mehr beanspruche, als was er zu fordern berechtigt ist. (Lebhafte Beifall rechts.)

Der nächstfolgende Redner, Nicolaus Bartha, hob zunächst die Vortheile und verdienstlichen Seiten des Gesetzentwurfes hervor, sprach sich aber dann doch gegen die Vorlage aus, weil sie die historische Entwicklung unserer Mittelschulen nicht berücksichtige und dem Minister zu viel Spielraum zu eigenmächtiger Einmischung gewähre. Die äußerste Linke nahm die Rede Bartha's mit lebhaftem Beifall auf.

Vincenz Tischer beämpfte das Separatvotum, sowie die Bejorgnisse, als würde der vorliegende Gesetzentwurf die Autonomie der Protestanten gefährden. Dann führte er aus, daß die Deutschen in Ungarn keinen Grund haben, sich gegen die Vorlage mit Berufung auf eine angebliche Gefährdung ihrer Nationalität zu spreizen. Von einer Unterdrückung der Deutschen in Ungarn könne keine Rede sein. In allen Gymnasien in Nord-Ungarn ist schon seit vielen Jahren die ungarische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt, doch haben die dort wohnenden Deutschen ihre Muttersprache deshalb keineswegs vergessen; sie halten hinsichtlich ihrer werththätigen Vaterlandsliebe den Vergleich mit den besten ungarischen Patrioten aus; sie kämpfen und litten für das Vaterland an der Seite der Ungarn, was der schlagendste Beweis dafür sei, daß sie sich nicht unterdrückt fühlten, daß ihre Interessen mit jenen des Vaterlandes nicht im Widerspruch stehen. Diese Ausführungen des Redners fanden allseitigen stürmischen Beifall.

Imn sprachen noch Eduard Kristintovics für das Separatvotum und Josef Wagner, dieser vom katholischen Standpunkte aus, für die Annahme des Gesetzentwurfes. Der letztgenannte Redner machte auch einige Bemerkungen in Betreff des von Thaly erwähnten Eidsbruches des Königs Wladislaus, wodurch Koloman Thaly zu einer zurückweisenden persönlichen Bemerkung veranlaßt wurde.

Josef Bacon weist den gegen die Sachen erhobenen Vorwurf, als würden sie sich vom Haß gegen die ungarische Nation leiten lassen, feierlich zurück. Redner hat jere Agitationen, auf welche der Minister-Präsident hingewiesen, stets verdammt (Beifall), sowie er auch gegenwärtig jede Solidarität mit denselben zurückweist. Seiner Ansicht nach muß man die Sanirung der vermeintlichen Graamina von der Zukunft erwarten, nicht aber die Rolle des Coriolan spielen, welche Redner in seinem ganzen Leben verhorrescirt hat. (Beifall.)

Was die Vorlage betrifft, würde Redner dieselbe selbst dann nicht annehmen, wenn seine Wiege in Debreczin gestanden wäre. Daß die Sachen auch früher ungarisch gelernt haben, beweist schon der Umstand, daß die sächsischen Abgeordneten sich an der Verhandlung über die Vorlage so eingehend betheiligten. Die unzulänglich vorhandene Unzufriedenheit der Nationalitäten ist hauptsächlich in der Wahrnehmung begründet, daß die ungarische Gesellschaft, die Gesetzgebung und die Regierung sich von jenem Geiste, von jenen Gesetzen entfernen, welche von hehren Geistern der Nation, von einem Deák, einem Cótócs inspirirt, geschaffen wurden. Die Verfügungen des Nationalitätengesetzes werden von den politischen Behörden und Gerichten ignorirt.

Den Vorwurf, daß die Sachen nicht ungarisch lernen wollen, weist Redner noch einmal zurück. Er führt ein Beispiel an, wonach die Vertretung einer sächsischen Stadt in Siebenbürgen die erbetene Subvention für die Schule nur unter der Bedingung votirt hat, daß die Zahl der Lehrstunden für ungarische Sprache verdoppelt werde. Hoffmann gegenüber, welcher die Vorlage im Interesse der ungarischen Cultur verteidigt hat, bemerkt Redner, Hoffmann habe vergessen, nachzuweisen, worin die speciell ungarische Cultur bestehe.

Nachdem Redner noch gegen Grünwald polemisiert und sich dagegen verwahrt, als würde die Opposition der sächsischen Protestanten ausschließlich nationalen Motiven entspringen, erklärt er sich für den Gull'schen Beschlußantrag. (Beifall von Seite der sächsischen Abgeordneten.)

(Sitzung vom 15. März.)

Johann Hofgräff erklärt sich als Patriot und Sachse gegen die Vorlage; vor allem deshalb, weil dieselbe nur auf jene Gesetze Rücksicht nimmt, die sich auf die Autonomie der ungarländischen Protestanten beziehen, während sie jene gänzlich außer Acht läßt, welche die Autonomie der siebenbürgisch-ungarischen Landeskirche A. C. zum Gegenstand haben. Die 1868-er Gesetze bestätigen die diesbezüglichen siebenbürgischen Landesgesetze und gewähren allen recipirten Confectionen den freien Gebrauch ihrer Muttersprache in Schule und Kirche. Redner erörtert nun die Geschichte der Autonomie der Siebenbürger Evangelischen A. C., er citirt die Gesetze, welche diese, wie auch die gleiche Behandlung sämtlicher Confectionen für alle Zeiten garantiren, und dem Landesfürsten nur das Recht vorbehalten, über die Verwendung der Fonds und Stiftungen Aufsicht führen zu dürfen.

Auch die 1868-er Gesetze behalten dem Monarchen nur dieses Recht vor, während von einem Dispositionrecht der Regierung nirgends die Rede ist. Diese Gesetze können nun nicht so leicht abrogirt werden, denn diese waren es, welche in Siebenbürgen Jahrhunderte lang den Frieden zwischen den Nationalitäten und Confectionen aufrecht erhielten; während in eigentlichen Ungarn die Protestanten den traurigen Verfolgungen ausgesetzt waren, wurde in Siebenbürgen keinem Menschen von einem Mitglied einer anderen Kirche ein Haar gekrümmt.

Wenn der Minister alle die aufgezählten Gesetze berücksichtigt hätte, würde er sicherlich die Vorlage nicht eingebracht haben, welche die Rechte der meisten Confectionen in so flagranter Weise verletzt. Redner weist auf das erhebende Beispiel Franz Deák's hin, welcher die den anderen Nationalitäten und den Confectionen gesetzlich gewährtesten Rechte stets in Ehren hielt.

Im weiteren Verlauf seiner Rede weist er die Behauptung, als würden die Sachen nicht ungarisch lernen wollen und als wären sie Feinde der Ungarn, als unbegründete Verdächtigungen zurück. Er analysirt jetzt die ungarische Staatsidee und gibt nicht zu, daß die ungarische Nationalität allein sich den ungarischen Staatsgedanken vindicire.

Redner liest seine ausführlichen Betrachtungen unter stieriger Unruhe des Hauses vom Papier herab.

Präsident (äutet): Wie der Herr Abgeordnete sieht, ist es schwer, die Stille im Hause aufrechtzuerhalten; dies kommt daher, weil der Herr Abgeordnete, entgegen dem §. 148 der Hausordnung, seine Rede verliest. Ich bitte den Herrn Abgeordneten, seine Rede zu sprechen.

Johann Hofgräff: Ich bitte um Entschuldigung, daß ich, dessen Muttersprache nicht die ungarische ist, meine Rede zum Theil gelesen habe. Ich werde übrigens bald zu Ende sein. (Eine Stimme auf der äußersten Linken: Fahren Sie nur fort!)

Redner verteidigt nun das Unterrichtsweisen der Sachen in eingehender Weise. (Allgemeine Klall-Rufe.)

Johann Hofgräff: Ich bin gleich zu Ende. Ich versichere Sie, daß Sie es nicht bereuen werden. (Heiterkeit.) Redner führt nun aus, daß es nicht von Nutzen wäre, die Unzufriedenheit unter den Nationalitäten zu fördern. Die sächsischen Anstalten seien gut, und sie nähren diese Unzufriedenheit nicht. Baron Cótócs habe anerkannt, daß sich in Ungarn die sächsischen Mittelschulen allein auf moderner Culturstufe befinden. Der Minister-Präsident habe vorgestern gefragt, wo denn die Magyarisirung stehe, da die sächsischen Jünglinge Alles in deutscher Sprache lernen können. Es scheint, daß der Minister-Präsident den IV. Abschnitt der Vorlage nicht gelesen hat, demgemäß die Lehrbefähigungs-Prüfung in ungarischer Sprache abzulegen ist.

Er kritisiert die Vorlage noch weiter und lehnt schließlich dieselbe ab. Domherr Jacob Niehl erklärte, daß er den Gesetzentwurf vor Allem aus dem Grunde, weil derselbe dem Staate die gebührende Gewalt einräume, ferner in der Hoffnung annehme, daß die zwischen dem Staate und der Kirche obshwebenden Fragen . . .

Gündöcs: Die Autonomie! (Lebhafte Beifall.)

Niehl: . . . bald eine billige, gesetzliche Erledigung finden werden. (Lebhafte Beifall rechts.) Unangenehm sei es ihm gewesen, das Verschriebenes, was den Katholiken heilig ist, in die Discussion hereinzugewogen wurde. Mit Befriedigung könne er constatiren, daß die im Hause anwesenden Katholiken eine dem Geiste der wahren Toleranz entsprechende Haltung beobachteten. (Lebhafte Beifall rechts.) Entschieden müsse er die Anfälle des Abgeordneten Kristintovics (Rufe links: Der ist ja ein Katholik!) gegen die Jesuiten zurückweisen. Redner wünscht jeden Streit zwischen den Confectionen vermieden zu sehen; er betont die Verdienste der katholischen Kirche, die keinen exclusiven Patriotismus für sich in Anspruch nehme (lebhafte Beifall rechts); sie habe an der Gründung des ungarischen Staates mitgewirkt und sei für ihr patriotisches Wirken von den Königen mit reichen Dotationen bedacht worden. Der katholische Clerus werde gewiß auch künftig stets patriotisch handeln. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Redner nimmt den Gesetzentwurf an. (Lebhafte, anhaltender Beifall.)

Albert Németh hält es als Katholik für nothwendig, zur Ausgleichung der zu Tage getretenen confessionellen Gegensätze einige Bemerkungen zu machen. Zu Erlaun durfte vor Zeiten kein Protestant ein Haus erwerben, ja, man hegte von ihnen die sonderbarsten Ansichten. Ein Freund des Vaters des Redners machte einst mit dem Baron Johann Podmaniczky einen Spaziergang durch die Erlauer Weingärten; es begegnete ihnen ein Mädchen, das einen mit Wasser gefüllten Krug trug, und Podmaniczky bat um einen Trunk. Scherzend jagte der Andere zu jenem Mädchen, sein Begleiter sei ein Protestant. Darob erschrad das Mädchen so sehr, daß es den Krug zur Erde warf und davonlief. (Heiterkeit.) Andererseits aber sei es auch eine Thatfache, daß später Erbprinz Hof Bartakowics bei der Commassirung seiner Güter die protestantischen Kirchen und Schulen ebenso dotirte, wie die katholischen. Man könne sich also vertragen. Die bitteren Anfeindungen der Protestanten seien durch die Vergangenheit einigermaßen gerechtfertigt; das sollte selbst der Abgeordnete Niehl bedenken. Uebrigens bitte Redner, daß man auf beiden Seiten die Sache als abgeschloffen betrachten möge. (Lebhafte Billigung.)

Redner setzte hierauf auseinander, daß er den Gesetzentwurf wegen der darin erkennbaren Tendenz, die protestantische und die katholische Autonomie zu erdrücken, ablehne, denn auch die Katholiken haben, wenngleich nicht thatsächlich und gesetzlich, so doch im Geiste ihre Autonomie. Er verwirft ferner den Gesetzentwurf wegen der Naturitäts-Commissäre und wegen der drohenden Ueberbürdung der Schüler. Die griechische Sprache sollte ganz beseitigt werden; dies könnte ohne Schaden geschehen; wisse doch selbst kein einziger Abgeordneter griechisch. (Rufe: „Der Minister und Paul Moricz!“ Heiterkeit.) Der Gesetzentwurf will nicht praktische Menschen, sondern Gelehrte erziehen. Denen könne es dann im Leben so gehen, wie jenem Deutschen, der in einer Provinzstadt auf einer Firmatafel las: Kunstgegenstände aus Zeder-, Palisander- und Ebenenem Holz. Er konnte das vorlesete Wort nicht verstehen und brachte die Sache selbst vor die Sanscrit-Gelehrten, die ebenfalls keine Erklärung bieten konnten. Endlich reisten drei Gelehrte in das betreffende Städtchen, wo jener Kaufmann ihnen erklärte, die Buchstaben seien schon etwas schadhaft geworden, es heiße auf seiner Firmatafel: aus Gebogenem Holze. (Aufstehende,

lebhaft Heiterkeit.) Redner mag solche Gelehrte nicht und deshalb nehme er die Vorlage nicht an. (Beifall auf der äußersten Linken.) Kristintovics verwahrte sich in persönlicher Bemerkung gegen das Anathema Niehl's. Das Haus möge urtheilen, wer seine patriotische Pflicht besser erfüllt, ob Derjenige, der für die Aufrechthaltung der Ausweisung eines aus dem Vaterlande gesetzlich ausgewiesenen Mönchsordens spricht, oder Derjenige, der sich mit diesem gesetzlich ausgewiesenen Orden identificirt? (Billigung auf der äußersten Linken.)

Stephan Kószival erklärte sich für den Gesetzentwurf und wies dann auf die zahlreichen Verdienste des katholischen Clerus um den Staat und um die Cultur hin.

Alexius Györy nahm das Separatvotum vom didactischen Gesichtspunkte in Schutz, im zweiten Theile seiner Rede aber besprach er die administrativen Verfügungen des Gesetzentwurfes. In dieser Beziehung wies er nach, daß dem obersten Aufsichtsrechte des Staates durch die jährlichen Berichte der confessionellen Schulen Genüge geleistet wird; die Districts-Studien-Inspectoren, die als künftige Hauptorgane dieser Aufsicht bezeichet werden, würden sich über den in den Schulen herrschenden Geist durch zeitweilige Besuche keineswegs genügend informieren können. Redner betonte ferner beim Besprechen der Frage der Autonomie, daß die Confectionen nicht deshalb den Gesetzentwurf bekämpfen, als wollten sie dem Staate dasjenige, was des Staates sein soll, verweigern, sondern weil sie nicht zustimmen können, daß ein einzelnes Organ der Executive, hier der Minister, sich für den Staat halte. (Stürmischer Beifall auf der äußersten Linken.) Die Vorlage bekunde die Tendenz, Ungarn zu einem Polizeistaat zu gestalten. Redner stimmt demnach gegen den Gesetzentwurf. (Anhaltender, lebhafter Beifall auf der äußersten Linken.)

Stephan Nagy gab seiner Zustimmung zum Gesetzentwurfe Ausdruck, nur gehe derselbe hinsichtlich des obersten Aufsichtrechtes zu weit und involvire hinsichtlich der katholischen Bekehrten, deren Patriotismus der Redner pries, zu drückende Bestimmungen. In dieser Beziehung müsse der Gesetzentwurf bei der Specialberatung verbessert werden. (Beifall links.)

Guido v. Bauhner erklärte, mit Rücksicht auf das vorgeleitete Stadium der Debatte sich auf eine kurze Enunciation beschränken zu wollen. Wenn die Mehrheit der Abgeordneten sich mit jenem Schicksal, womit der vorliegende Gesetzentwurf ihre eigenen Confectionen bedroht, befreundet und den Gesetzentwurf zum Gesetz erheben hilft, dann werde dieses Schicksal die Confectionen im Vaterlande gleichmäßig treffen. Dagegen treffen alle jene Verfügungen der Vorlage, welche sich speciell auf die Sprachenfrage beziehen, nur die nichtmagyarischen Confectionen und unter diesen hauptsächlich und in erster Linie die Siebenbürger Sachsen, schon aus dem Grunde, weil die siebenbürgisch-sächsischen Gymnasien und Realschulen zwei Drittel aller nichtmagyarischen confessionellen Mittelschulen ausmachen.

Auf die Details übergehend, bemängelt er die in §. 69 der Vorlage enthaltene Verfügung, betreffend die Professoren-Qualification, weil dieselbe gerade den Fortbestand des Siebenbürger Sachsenvolkes als eines deutschen Volkes gefährde.

Zum Nationalitäten-Standpunkte zurückkehrend, fährt Redner sodann fort: Ich bin stolz darauf, ein Deutscher zu sein, und es gibt keinen Kreis auf der Welt, um den ich mein Deutschtum, dieses mein theuerstes und durch gar nichts ersehbares Kleinod hinzugeben fähig wäre. All' jene freisinnigen Institutionen, welche das constitutionelle System gewährt — sie haben für mich insgesammt absolut keinen Werth, wenn man mein Deutschtum angreift! (Bezeugung.) Doch weshalb bin ich stolz darauf, ein Deutscher zu sein? Weshalb lasse ich mich eher todtschlagen, als daß ich meinem Deutschtum abtrünnig werde? (Unruhe auf der äußersten Linken.) Deshalb, weil ich vermöge meines Deutschtums geistig, sittlich, culturll — mit einem Worte, in allen jenen höchsten Beziehungen, welche nicht so sehr den Staatsbürger als solchen, sondern den Menschen betreffen, an dem Leben und der Entwicklung der deutschen Nation, d. i. jener Nation theilnehme, welcher die Menschheit und in dieser wahrhaftig nicht in letzter Linie die ungarische Nation die herrlichsten Errungenschaften der heutigen Civilisation, Cultur und Wissenschaft verdankt und welche, — sowie sie Europa am Anfang des Mittelalters vom weltlichen Rom, am Anfang der neueren Zeit wieder vom geistlichen Rom befreit hat, nunmehr die von Gott und Rechtswegen ihr gebührende Machtstellung einnehmend, den verschiedenen Völkern und Nationen Europas einen gesunden und dauernden Friedens- und Rechtszustand zu schaffen berufen ist. (Bewegung auf der äußersten Linken.)

Aber indem ich dieses in den geweihten Hallen dieses Hauses rückhaltlos ein für allemal ausspreche, erkläre ich gleichzeitig mit derselben Entschiedenheit und Aufrichtigkeit, daß ich nicht etwa aus einfachem Pflichtgefühl gegenüber meinem ungarischen Vaterlande, sondern aus innerster Ueberzeugung jeden Augenblick bereit bin, wenn nöthig Gut und Blut für den ungarischen Staat aufzuopfern. (Beifall.) Ja wohl, für den ungarischen Staat, und damit ich noch in dieser Beziehung offen Farbe bekenne, erlaube ich mir sofort zu bezeugen, was ich unter dem ungarischen Staate verstehe. Ich verstehe darunter das, was sich im Verlaufe der Jahrhunderte herausentwickelt hat und dieses ist jenes Ungarn, dieses Staatsidee in der politischen Suprematie des Magyarenthums in diesem Vaterlande ihren Ausdruck findet. Den Bestand, die Blüthe und Erhaltung dieses Ungarns wünsche ich als Sohn dieses Vaterlandes und als Bürger dieses Staates von ganzem Herzen (Beifall) und das Einzige, was ich für mein Volk, für das Siebenbürger Sachsenvolk verlange, ist, daß der ungarische Staat diesem Volke so viel Raum, Luft und Licht lasse, als es zu seinem Fortbestande als ein deutsches Volk benötigt. Glauben Sie mir, meine Herren, — ich und alle meine siebenbürgisch-sächsischen Brüder, auch jene nicht ausgenommen, welche in des Kampfes Hitze dann und wann über das Ziel hinausgeschossen und bei solcher Gelegenheit selber nicht billigen, die sie in ruhiger Gemüthsstimmung selber nicht wünschen, — wir Siebenbürger Sachsen insgesammt, sage ich, sehen es vollkommen ein, daß auch uns des ungarischen Dichters Worte gelten: „Hier mußst du leben — sterben!“ — Wir insgesammt stellen, wenn es dessen bedarf, unsere Habe, unser Leben, unsere Söhne mit aller Bereitwilligkeit dem ungarischen Staate zur Verfügung, aber gleichzeitig sind wir durchdrungen davon, was nicht dem mindesten Zweifel unterliegt, nämlich daß wir nicht bloß Deutsche bleiben und dabei sehr gute ungarische Patrioten sein können, sondern daß die Erhaltung und Verwerthung unseres Deutschtums gerade im wohlverstandenen Interesse des ungarischen Staates liegt.

Ich schlicke mit der Bitte, daß, wenn schon die Mehrheit des geachteten Hauses den vorliegenden Mittelschulgesetz-Entwurf in seiner Allgemeinheit annimmt, bei Feststellung der Details dieses Gesetzentwurfes wenigstens jene Garantien unangetastet bleiben, worauf der Fortbestand des Siebenbürger Sachsenvolkes als eines deutschen Volkes beruht. Diese meine Bitte ist mein letzter Versuch im Dienste jener Mission, welcher ich mich im Interesse der Herstellung des Friedens zwischen dem Magyarenthum und den Siebenbürger Sachsen seit fünf Jahren geweiht habe. (Widerpruch, Bewegung.) Wüßte ich auch dieser Versuch, dann muß ich blutenden Herzens jede diesbezügliche Hoffnung aufgeben!

Die Erfüllung meiner Bitte erfordert nichts Anderes, als guten und ernstlichen Willen von Ihrer Seite, meine Herren, denn das, was ich verlange, collidirt absolut nicht mit der ungarischen Staatsidee und überhaupt nicht mit den Interessen des ungarischen Staates. Darum, meine Herren, reizen Sie doch nicht jede Bräde der Verbündigung mit dem Siebenbürger Sachsenvolke nieder; drängen Sie dieses ehrliche, brave deutsche Volk nicht in den Zustand völliger Hoffnungslosigkeit, sondern seien Sie billig und zeigen und beweisen Sie, indem Sie meine Bitte erfüllen, durch die That, daß Sie den Fortbestand des Siebenbürger Sachsenvolkes als eines deutschen Volkes wirklich wünschen und wirklich wollen! (Gebrütes Haus!) Ich nehme den vorliegenden Gesetzentwurf nicht einmal in seiner Allgemeinheit an,

sondern empfehle den Beschlus Antrag meines geehrten Abgeordneten-Collegen Josef Gull dem geehrten Hause zur geneigten Annahme. (Beifall seitens der Sachken.)

Julius Beniczky sprach sich kurz dahin aus, daß er den Gesetzentwurf im Allgemeinen annehme, doch sei es notwendig, in der Specialberatung im Interesse der Autonomie mehrfache Aenderungen vorzunehmen. Sollte dies nicht geschehen, so würde er bei der dritten Lesung gegen den Gesetzentwurf stimmen müssen.

Die zwei letzten Redner in der heutigen Sitzung sprachen gegen den Gesetzentwurf; Michael Polit deshalb, weil derselbe zur Magyarisierung der Serben führen würde, Koloman Szabó endlich deshalb, weil die Vorlage nicht die einheitliche Mittelschule einführt; die letztere sei das einzige Mittel, um einerseits das Ueberwuchern des altclassischen Studiums, andererseits die aus dem nackten Materialismus entspringende Verwilderung hintanzuhalten.

(Sitzung vom 16. März.)

Alexander Csánády nennt die Vorlage ein reactionäres, das Recht mit Füßen tretendes Attentat, das der calvinistische Jesuit Koloman Tísa (Dho! Dho!) erkennen, um alle Bürger des Vaterlandes, ohne Unterschied der Religion, zu knechten. Er citirt alle Gesetzkartikel und Friedensschlüsse, welche die Protestanten-Autonomie gewährleisten und gibt seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß Koloman Tísa seine verbrecherischen Pläne mit Hilfe der Legislative verwickeln wolle.

Präsident: Ich bitte, sich nicht solcher unparlamentarischer Ausdrücke zu bedienen.

Alexander Csánády: Ich sage die Wahrheit und werde dies thun selbst unter dem Schwerte des Henkers. (Große Heiterkeit.)

Präsident: Ich bitte, reden Sie da nicht von solchen Dingen; Sie wissen, daß Sie das Schwert des Henkers nicht bedroht und ich erlaube Sie daher, sich parlamentarischer Ausdrücke zu bedienen.

Alexander Csánády: Die Vorlage verfolgt den Zweck, der Regierung Einfluß zu gewähren auf den Geist der Jugend, was gleichbedeutend ist mit der Demoralisirung, mit der geistigen Verkümmern der Jugend, mit der Untergrabung des patriotischen Sinnes der künftigen Generation. Er ist nicht im Stande, in dem Minister-Präsidenten jenen Koloman Tísa wiederzuerkennen, der ...

In diesem Momente tritt der Minister-Präsident ein. (Große Heiterkeit.) ... der in den sechziger Jahren als Hülfscurator des Szalontaer Seniors entschliffen war, alle Opfer für die Autonomie zu bringen und der selbst gegenüber der Gewalt gegen das Patent protestirte; er kann ihn nicht wiedererkennen, denn es ist eine schwachpöhlle und scandalisirende Haltung, welche Tísa als Protestant gegenwärtig einnimmt und es scheint, daß derselbe bereits vergessen habe, was am 11. Jänner 1860 in der reformirten Kirche Debreczins geschehen, da Tísa als Hülfscurator des Szalontaer, Redner aber als der des Biharer Seniorats im Districts-Convent erschienen. Damals erklärte Tísa, daß nicht einmal der getrönte König das Recht habe, sich in die Protestanten-Autonomie einzumengen und damals beantragte er, trotzdem die Kirche von Miklós umringt war, daß man den Bajonetten trogen und das Patent nicht annehmen soll.

Derselbe Koloman Tísa will nun mit sacrilegen Händen (Stürmische Heiterkeit) die Autonomie der Protestanten vernichten, wahrlich nur ein calvinistischer Jesuit (Allgemeine Heiterkeit) konnte sich zu einem solchen Attentat verstehen.

Redner wird mit Freunden den Tag begrüßen, da auch die Katholiken Ungarns ihre Autonomie haben werden; er fordert daher den Cultus-Minister auf, das Elaborat des katholischen-Congresses Sr. Majestät beifällig sanctioniren zu unterbreiten, damit auch die Katholiken der Rechte theilhaftig werden, die man den Protestanten nun rauben will. Er lehnt die Vorlage ab. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Alexander Komán: Obgleich die Vorlage von allen Gesichtspunkten genügend beleuchtet wurde, fühlt er sich dennoch verpflichtet, sein Votum zu begründen. (Hört! Hört!)

In Betreff der Genese der Vorlage bemerkt Redner, daß bei der commissionellen Verhandlung des früheren Entwurfes die rumänischen griech.-orient. Kirchenbehörden nicht vernommen wurden. Das war kein Unglück, denn die Mitglieder des Ausschusses besaßen eine Denkschrift der erwählten Kirche. Als der Ausschuß zur Vernehmung des gegenwärtigen Gesetzentwurfes zusammengesetzt wurde, hat man sorgfältig alle rumänischen, griechisch-katholischen und griechisch-orientalischen Abgeordneten ausgeschloffen. Wäre man nicht so vorgegangen, so wäre die Vorlage gewiß nicht in dieser Form vor das Haus gelangt.

Was den Mittelschul-Unterricht betrifft, zählt sich Redner zu jenen, welche die Regierung in ihren Bestrebungen zur Hebung der nationalen Cultur eifrig unterstützen wollen. Redner zollt dem Unterrichtsminister Anerkennung dafür, daß er in der Mittelschule mit der classischen Richtung, die aus der historischen Entwicklung unseres Vaterlandes hervorgegangen, nicht gebrochen hat.

Redner billigt es, daß in den zwei obersten Classen ungarische Sprache und Literatur in ungarischer Sprache vorgetragen werden. Dies liegt im Interesse der Rumänen selbst.

Aber man ging darüber hinaus. In einem rumänischen Gymnasium wird schon in der dritten Classe die ungarische Sprache aus einem ungarischen Lehrbuche vorgetragen; ja, in der ersten Classe wird Geschichte und Geographie in ungarischer Sprache gelehrt. Und dem nämlichen Gymnasium hat der Minister die Subvention entzogen, die ihm noch von der österreichischen Regierung bewilligt wurde.

Redner billigt auch die Verfügungen über die Maturitätsprüfung; er bemängelt nur, daß in das Maturitätszeugniß neben den ungarischen Text der lateinische Text kommen soll und nicht jener der betreffenden Nationalität. Dem wird hoffentlich in der Specialdebatte abgeholfen werden. Redner findet ferner, daß die Zahl der Lehrstunden für die ungarische Sprache in den nichtungarischen Mittelschulen zu hoch bemessen sei; ferner, daß der Sprachunterricht der betreffenden Nationalitäten nicht obligat ist, daß an manchen Gymnasien Professoren angestellt sind, welche der dort üblichen Sprache nicht mächtig sind, so in Lugos.

Die Verfügungen über die Professoren-Qualification begrüßt Redner gleichfalls mit Freuden, nur soll die Cultur dabei die Hauptsache sein und nicht die Magyarisierung.

Er beklagt sich ferner, daß es mit den Schulbüchern nicht besser werden zu wollen scheint; denn in manchen rumänischen Schulen steht eine Geographie in Gebrauch — Alabár Gbörgy ist der Verfasser, — welche die nationalen Gefühle der Rumänen tief verletzt.

Er führt aus, daß die Rumänen sich stets loyal gegen die Staatsidee und gegen die ungarische Nation benommen haben und daß sie Märtyrer werden müßten, bis sie sich der Reaction in die Arme warfen; da hatten sie wenigstens den Trost socios habuisse malorum. Die neue Aera halte aber die Versprechungen nicht, welche sie den Nationalitäten gemacht. Die Rumänen werden überall hintangekehrt; selbst in den Comitaten, in denen sie die Majorität haben, gibt es keinen rumänischen Obergespan; in den Reihen der höheren Beamten sind sie nur sehr schwach vertreten, wo ein Rumäne im Amte ist, wird er beim Advancement umgangen, und die Ausstehenden werden nicht durch Rumänen ersetzt. Die rumänische Nationalität verdiene eine solche Behandlung nicht, denn dieselbe habe sich niemals im Auslande um Bundesgenossen umgesehen und die Székler waren es, welche einst den großen Wojvoden Michael in's Land gerufen.

Er polemisiert gegen Herman, der an den Nationalitäten eine Bivisection vornehmen wolle und warnt die Nation, den Nationalitäten gegenüber eine Politik zu verfolgen, welche abweichend ist von jener, die einst die brüderliche Eintracht zwischen verschiedenen Stämmen und Confessionen erzielte. Die Rumänen betrachten die ungarische Race als ihre natürlichen Bundesgenossen, denn beide stehen isolirt da inmitten der Hochfluth des Slavismus und Germanismus und es stehe nicht im Interesse der Ungarn, diese natürliche Allianz durch übertriebenen Chauvinismus unmöglich zu machen.

Redner kritisiert dann die Vorlage auch vom Standpunkt der confessionellen Autonomie, beleuchtet die einzelnen, nach seiner Ansicht gravaminösen Details und schließt mit der Erklärung, daß er die Vorlage ablehnt.

Nachdem Herman in persönlicher Angelegenheit gesprochen, bemerkt Blasius Drbán (Alexander Román gegenüber), daß der Sieg, den der Wojvode Michael mit Hilfe der Székler errungen, der einzige in der Weltgeschichte sei, den die Rumänen je errungen, und daß Michael auch mit Schimpf und Schande aus Siebenbürgen verjagt wurde, als sich die Székler gegen ihn erklärten. (Heiterkeit.)

Edmund Steinacker verzichtet auf die Erörterung der didactischen Mängel des Gesetzentwurfes, nachdem er denselben als Uebergriß der Staatsgewalt in die Sphäre der confessionellen Autonomie und der nationalen Gleichberechtigung absolut verweist. Uebrigens befreit er der gegenwärtigen staatlichen Unterrichtsverwaltung, die innerhalb 15 Jahren in den ihrer unbeschränkten Verfügung unterstehenden Mittelschulen durchaus nicht müßtergiltige Verhältnisse zu Stande gebracht und das ihr gegenüber den confessionellen Anstalten auch bis jetzt gesetzlich zusehendes Oberaufsichtsrecht wirksam auszuüben nicht vermocht hat, das moralische Recht zur Feststellung allgemein gültiger Unterrichtsnormen. Den Intentionen des Cultusministers zollt er volle Anerkennung. Doch constatirt er, daß er, um nur endlich ein Mittelschulgesetz nach so vielen erfolglosen Versuchen im Abgeordnetenhause durchzubringen, Vieles von seinen ursprünglichen Absichten geopfert und durch Anwendung des „divide et impera“ den stärksten ursprünglichen Gegner der Vorlage, die katholische Kirche, mittelst spezieller Concessionen gewonnen habe. Die protestantischen Gegner des Entwurfes haben Grund zu Befürchtungen für ihre Autonomie, besonders angeht die Erklärung des Cultusministers, daß er nöthigenfalls beim Reichstage die Abänderung des Gesetzkartells XXVI : 1790 beantragen werde. Redner bebauert, daß Eduard Jibednyi nicht mehr lebe, um die lauen Protestanten der Regierungspartei zu entschiedenem Widerstande mit fortzureißen.

Für große Ziele würden die Protestanten auch Opfer an ihrer Autonomie bringen, aber die Nothwendigkeit des Verzichtes auf ihre gesetzlichen Rechte sei nirgends erwiesen. Uebrigens seien alle Confessionen, mit Ausnahme der jüdischen, mit der Vereinträchtigung ihrer Rechte unzufrieden. Das alte Recht sei aber für viele Eventualitäten die beste Waffe, wenn sie auch so verroftet sei, wie dies seinerzeit von den übrigen Rechten Ungarns behauptet, aber von Deák glänzend widerlegt worden sei. Der moderne Parlamentarismus und Liberalismus, der die historischen Rechte der Sachen nicht achtete, komme jetzt gegen die ungarischen Protestanten zur Anwendung, indem man die unselbstständig Denkenden mit den glänzenden Schlagworten von höherer Cultur, staatlichen und national-magyarschen Zwecken ködere. Redner bekämpft nun den Staatlichkeitsgögen, den Grünwald aufgestellt hat, bezieht dessen Auffassung des Staates als eine durchaus unmodern, da die Errungenschaften des Jahrhunderts im Kampfe und Siege der persönlichen Freiheit gegen die allmächtige Staatsgewalt culminiren.

Staat und nationale Politik müssen sich dem allgemeinen Fortschritt und der Cultur anbequemen, nicht umgekehrt. Der Staat habe in der Neuzeit mehr Pflichten als Rechte, er sei nur ein Mittel der menschlichen Entwicklung, nicht aber Selbstzweck. Darum sei auch der Standpunkt der Fanatiker der Staatlichkeit durchaus kein höherer, als der der confessionellen und nationalen Vertheidiger einer freien Entwicklung. Grünwald's Ansichten über die Rolle der magyarschen Nationalität seien auch durchaus un-demokratisch, dem Zeitgeist und der Gleichberechtigung widersprechend. Die Nichtmagyaren haben gleiche Pflichten gegen das Vaterland erfüllt und beanspruchen auch gleiche Rechte. Die Behauptung Grünwald's von der geringen Culturfähigkeit einiger Racen der Bevölkerung ist durchaus unberechtigt. Die Lehren der dreißiger und vierziger Jahre, wo die nationalen Bestrebungen ebenfalls in Widerstreit geriethen, werden ganz vergessen. Nur selten seien im Abgeordnetenhause einige wenige Männer wie Frányi, Jókai, Zvánta und Mocsáry dem Chauvinismus entgegengetreten.

Leider habe Letzterer sich bei Verhandlung des Gesetzentwurfes nicht veranlaßt gesehen, ebenso wie für die protestantische Autonomie auch für die berechtigten Ansprüche der Nichtmagyaren einzutreten. An der Hand von Citaten aus dem Buche Mocsáry's „Nemzotisé“ gibt nun Redner eine Darstellung und Kritik der Nationalitätsbewegung und ihrer falschen Richtung, die aber nach der Revolution erkannt und von den führenden Politikern seit 1861 mit einer größeren Rücksichtnahme auf die Nichtmagyaren verstanden worden sei. Die Versprechungen der 1861-er Adresse deuten seitdem durch das Nationalitätengesetz Götöw's eingelöst worden. Seitdem aber treten wieder Zeichen größerer Unbuhlsamkeit hervor, man wolle das verhängte Kleid der magyarschen Cultur allen Landesbewohnern aufzwingen. Der Staat erfüllt nicht nur die im Nationalitätengesetz übernommenen Verpflichtungen nicht, sondern schaffe die Behinderung der freien Bewegung der Nationalitäten positiv bestimmande Maßregeln und Gehe. So sei die Wahl der Protocollsprache den deutschsprechenden Bürgern der Hauptstadt entzogen worden, obwohl Franz Deák sich dagegen aussprach.

Bei Schaffung des Gesetzes über den obligatorischen Unterricht der magyarschen Sprache habe Mocsáry die wahren Absichten des Gesetzentwurfes aufgedeckt, und so finde auch bei der Verhandlung des vorliegenden,

Zvánta die Besorgnisse der Nichtmagyaren erklärlich. Die Einrichtungen national-homogener Staaten seien für das polyglotte Ungarn nicht anwendbar, Analogien finden sich nur in der Schweiz und in Nordamerika, wo der Staatsgedanke allmächtig ist. Die Schlagworte Panlavismus, Dacoromanismus, Rongermanismus sind nur Vorwände zur Entfaltung der Fahne des Panmagyarsismus. Die Nationalitätenfrage sei aber so wichtig wie je und könne nur im Sinne Deák's und Götöw's, aus dessen Werken Redner Stellen citirt, nicht aber durch Assimilations-Bestrebungen zum Heile des ungarischen Staates gelöst werden. Gerade die übereifrigen Apostel der Magyarisierung erschweren die Verbreitung der magyarschen Sprache, welcher in vernünftigen Grenzen, mit Maß und Ziel, kein vernünftiger Mensch und keine einzige Nationalität widerstrebe, die Sachken ebenso wenig wie die übrigen Deutschen in Ungarn, wenn auch erstere vermöge ihrer Vergangenheit ein härter ausgeprägtes Nationalgefühl haben.

Gegen Hoffmann bemerkt Redner, daß die Deutsch-Ungarn allerdings dem ungarischen Staate und der magyarschen Nation treu zugethan sind, auch gern magyarsch lernen, daß aber neben denen, die sich vollständig magyarsiren, viele ihr Deutschtum und ihre deutsche Cultur, die ja dem Lande von größtem Nutzen gewesen sei, keineswegs aufgeben und bei aller Sympathie doch nicht als Culturdinger dienen wollen. Die beabsichtigte Sperrung des deutschen Theaters, die langsame, aber systematische Verdrängung der deutschen Sprache aus der Kirche, ihre Vernachlässigung in der Schule, die Erfüllung der Kinder deutscher Eltern mit deutschfeindlichem Geiste, das fortwährende Geschrei über Germanisirung sei für die patriotischen deutschen Landesbürger sehr schmerzlich. Die Sympathie der Deutsch-Ungarn für das Magyarenthum habe übrigens keine Wurzeln in der Zeit, wo die Assimilationstheorien noch nicht so blühten, wie heute. Berechtigt zu Magyarisierungs-Bestrebungen sei allerdings die Gesellschaft und der Einzelne, mit jenem Tacte, der eben auch für confessionelle oder politische Propaganda verlangt werden muß. Durch intensive Hebung seiner Cultur werde das Magyarenthum einen ganz natürlichen und nicht angreifbaren Assimilations-Proceß vollziehen. Der Staat dagegen dürfe weder mit Banduren, noch durch Seelenkauf Magyarisierungs-Politik treiben, sondern müsse alle Nationalitäten mit gleichem Maße messen. Die culturelle Entwicklung der Nationalitäten sei dem Staate nicht schädlich, sondern nützlich, wie ja Decentralisation, Particularismus und Individualisirung erfahrungsgemäß der Cultur zu Statten gekommen sind.

Das Völkergemisch Ungarns sei ein Moment physischer Stärke und geistiger Hebung, wie Redner dies durch Citate aus Götöw's und Mocsáry's Werken zu erhärten sucht. Jede Preffion auf dem Gebiete der Unterrichts-Politik werde nur eine Reaction hervorrufen und jene Gefahren heraufbeschwören, welche Grünwald vermeiden will. Die politische Zweckmäßigkeit der freien, culturellen Entwicklung der Nationalitäten stütze sich aber auch auf grundsätzliche Bestimmungen, wie die confessionelle Autonomie. Redner will nicht, daß man von den Magyaren ein sagen möge: „Vous ne pouvez pas être libres, parceque vous ne savez pas être justes.“ Schließlich wendet sich Redner gegen Herman, der sich gegen jede Gemeinsamkeit mit ihm verwahrt habe, versichert ihn der Gegenseitigkeit dieser Gefühle, wirft ihm Intoleranz und Regerrichtererei vor und eröffnet ihm unangenehme Ausichten auf die Bismarck-Rolle, die er als Inhaber des Unterrichts-Portefeuilles zu spielen gedente. Redner schließt mit dem Spruche Mocsáry's, daß das Vaterland nicht auf Seite einer Nationalität sich stellen dürfe, sondern über allen stehen müsse. (Zustimmung in den Reihen der Sachken.)

Ernst Mezei beschäftigt sich im Eingange seiner Ausführungen mit der neuen Rede des Abgeordneten Grünwald. Grünwald hat den Aufbau des ungarischen Staates als Grundprincip aufgestellt und daraus mit strenger Logik die Consequenzen gezogen. Redner bewundert die Architecture der neuen Rede Grünwald's, aber er bezweifelt, daß man mit strenger Logik einen Staat aufbauen könne; Grünwald würde sich bald überzeugen, daß es Institutionen und Verhältnisse gibt, welchen man Rechnung tragen muß.

Solche Institutionen sind beispielsweise das Comit und die Protestanten-Autonomie; und wenn Grünwald damit beginnt, diese Institutionen zu schwächen, dann steht zu befürchten, daß er den Staat nicht aufbauen, sondern zerstören werde. Grünwald hält hartnäckig an einem Phantastengebilde, einer gewissen mechanischen Einheit fest, und doch widerspricht dem schon der Geist des ungarischen Stammes, die historische Schöpfung der ungarischen Nation.

Die Confessionen haben sich seit Jahrhunderten befähigt erwiesen zur Erfüllung der ihnen zugewiesenen Aufgaben, vielleicht befähigter als der Staat. Darum war auch der Tadel nicht gerechtfertigt, welchen Grünwald dem Abgeordneten Baron Desider Prónay zutheil werden ließ. Prónay's Vergangenheit bürgt dafür, daß er staatsfeindlichen Untrieben im Schoße seiner Kirche entgegengetreten werde.

Den Endzweck der Vorlage, den Unterricht allmählig ganz in die Hände des Staates hinüberzuspielen, hält Redner für eine sehr unglückliche Politik und Redner ist sehr verwundert darüber, daß ein Mitglied der Unabhängigkeitspartei, wie Kristinkovich, die Verstaatlichung des Unterrichtes wünschen könne. Wenn nun Redner erhalten will, was lebenskräftig ist an der confessionellen Autonomie, so folgt daraus nicht, daß an diesen Verhältnissen mit der Zeit nichts geändert werden dürfe. Das Aufsichtsrecht des Staates besteht nicht nur darin, daß er ahndet, was gegen seinen Bestand gerichtet ist, sondern auch darin, daß er darüber wacht, wie die Confessionen ihren Aufgaben gerecht werden. Und wer könnte leugnen, daß mit der Zeit das Maß der Leitung sich ändern könne? Die Scheu der Confessionen vor der staatlichen Aufsicht war begründet zu jener Zeit, als der Staat ein katholischer Staat war. Heute aber ist der confessionelle Geist des Staates todt für immer. Wer könnte die Culturmission des Staates leugnen? Das öffentliche Unterrichtswesen ist die einzige Weiche, welche die staatsrechtliche Lage uns gelassen, an unserer nationalen Mission zu arbeiten.

Was die Vorlage betrifft, gibt Redner zu, daß dieselbe einzelne gute Verfügungen enthält, aber im Ganzen athmet sie einen starren centralistischen Geist, den Geist der staatlichen Omnipotenz.

Gegen den Unterrichts-Minister gewendet jagt Redner, dieser hätte an die Vorlage sein Portefeuille knüpfen müssen. Der Minister scheint aber der Ansicht zu sein, daß der schlechte Gesetzentwurf durchfallen kann, der schlechte Minister aber bleiben müsse.

Redner lehnt die Vorlage ab. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Präsident: Da Niemand mehr zum Wort gemeldet ist, erkläre ich die Debatte für geschlossen. (Lebhafte Eigen-Rufe.) Folgen die Schlusreden.

(Fortsetzung in Nr. 68.)

Erstmal außer ...  
Prämium ...  
in ...  
Halbjährig ...  
Bierteljährig ...  
Monatlich ...  
Mit Aufstellung ...  
Faus, monat ...  
Einzelne ...  
Mit Post ...  
im ...  
Halbjährig ...  
Bierteljährig ...  
im An ...  
Halbjährig ...  
Bierteljährig ...  
Für die Red ...  
wordlich: Adolf ...  
J. Stein, ...  
Nro. 6 ...  
Das ...  
des curjoric ...  
anfechtliche ...  
beantragte ...  
gemäß der ...  
während da ...  
schloß, dem ...  
Verwaltung ...  
Wucher erfo ...  
anweisen kö ...  
Ferner ...  
Anlässe ein ...  
Sachen eine ...  
den Bericht ...  
länglich ern ...  
Sicherheits ...  
tirten Eisen ...  
genommen wo ...  
an den Fuß ...  
Nyirv. Das ...  
Die ...  
schwarz geg ...  
Zutranfrage ...  
fordert das ...  
Am 1 ...  
dem Senats ...  
gehört gefur ...  
Kinderei. ...  
Rom und ...  
der gegenw ...  
vielen Joh ...  
Fresken au ...  
gefangen w ...  
Die ...  
aus besser ...  
den Schaup ...  
Jreland kein ...  
auf dieser ...  
torischen ...  
Donnell ...  
Der ...  
bestimmt se ...  
dürfte viele ...  
zu sein, de ...  
stimmung g ...  
noch Minis ...  
Ministerrat ...  
für Makro ...  
verargen, d ...  
daß ein ab ...  
vision im ...  
burg dahin ...  
zu können ...  
Die ...  
Landung de ...  
allein durc ...  
bei Swata ...  
„Eine ...  
wärts die ...  
setzte sich ...  
frei wurde ...  
leuchteten ...  
„Ja, ...  
indem er ...  
zusammen ...  
zu seiner ...  
daß alles ...  
nicht mit ...  
„Ich ...  
Cuch nicht ...  
weil sie ...